UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00545378
D

Diez, Ernst
Alt-Konstantinopel

N
7170
D5

ALT-KONSTANTINOPEL

GOLDENES HORN — GALATA-PERA — BOSPORUS — SKUTARI — HAIDARPASCHA — MARMARA — MEER

SULEIMANIE — GALATA TURM — SCHLOSS DOLMA BAGTSCHE — ALTES (TOP-KAPU) SERAI — AJA SOPHIA — NURI OSMANIE — VERBRANNTE ACHMEDIE SÄULE

HOF DES KRIEGSMINISTERIUMS — ALTE BRÜCKE — RUSTEM-PASCHA DSCHAMI — GALATA-BRÜCKE — JENI DSCHAMI — VALIDE HAN — DER GROSSE BASAR

PANORAMA I VON DER BAJESIDIE AUS. IM VORDERGRUNDE ALT-STAMBUL. LINKE HÄLFTE DAS GOLDENE HORN MIT DEM GALATA-PERA-HÜGEL, MITTE EINGANG ZUM BOSPORUS MIT SCHLOSS DOLMABAGTSCHE (LINKS), RECHTE HÄLFTE HINTEN DAS ASIATISCHE UFER MIT SKUTARI, HAIDARPASCHA UND DAS MARMARA-MEER, VORN HANE UND DER GROSSE BASAR

HAIDARPASCHA — ALTES (TOP-KAPU) SERAI — JRENENKIRCHE — AJA SOPHIA — ACHMEDIE — GALATA-BRÜCKE — NURI OSMANIE — BAJESIDIE — SERASKIERAT — SULEIMANIE — SCHASADE — VALENS-AQUÄDUKT — MEMEDIE

JENI DSCHAMI — RUSTEM-PASCHA DSCHAMI — ALTE BRÜCKE

PANORAMA II VOM GALATATURM AUS. IM VORDERGRUND GALATA LÄNGS DES GOLDENEN HORNS, LINKS DER EINGANG ZUM MARMARA-MEER MIT DEM ASIATISCHEN UFER (HAIDARPASCHA), VON DER LANDSPITZE MIT DEM ALTEN (TOP-KAPU) SERAI AN A[illegible]MBUL MIT DEN GROSSEN MOSCHEEN

ALT-KONSTANTINOPEL

Hundertzehn photographische Aufnahmen der
Stadt und ihrer Bau- und Kunst-Denkmäler
Mit alten Ansichten und Plänen sowie einer geschichtlichen Einleitung von

DR. ERNST DIEZ

einer Stadt- und Kulturbeschreibung und kunstgeschichtlichen Erläuterungen von

DR. HEINRICH GLÜCK

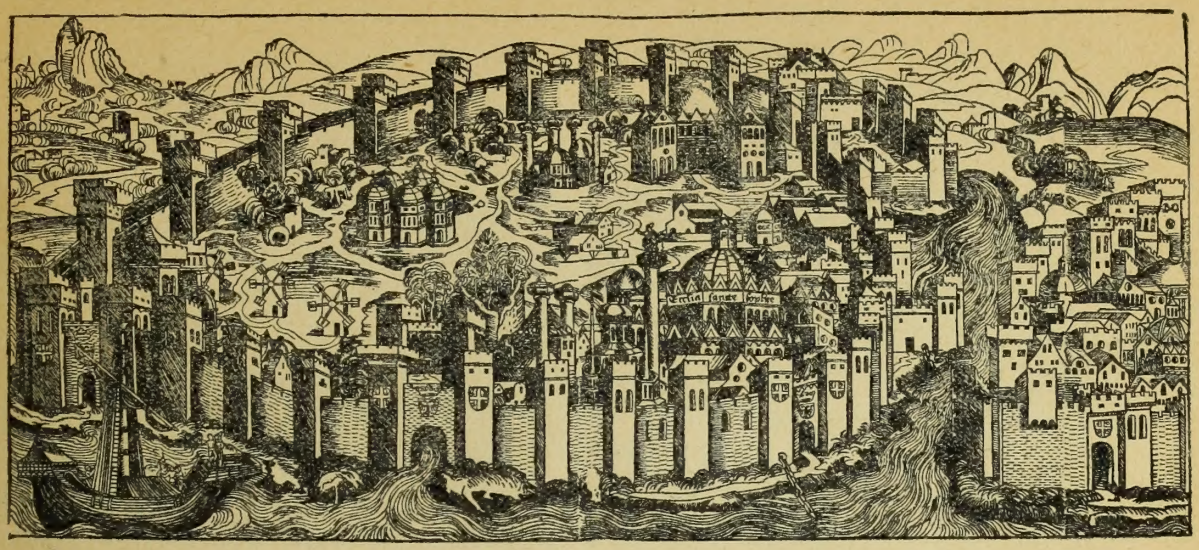
1.—10. Tausend

ROLAND-VERLAG

19 20

ROLAND-VERLAG
DR. ALBERT MUNDT
MÜNCHEN-PASING

LIBRARY
MAY 4 1966
1022552



Konstantinopel. Holzschnitt aus Hartmann Schedels Weltchronik. Nürnberg 1493.

ERNST DIEZ / HISTORISCHE EINLEITUNG

Wenn es irgend eine Stadt gibt, der allein durch ihre Lage ein ewiges Leben verbürgt ist, dann ist es Konstantinopel. Daß ihre Gründung nicht schon im dritten oder vierten vorchristlichen Jahrtausend stattfand, darf nicht als Argument gegen ihre natürliche Notwendigkeit eingeworfen werden, denn damals entstanden die wenigen ältesten Städte der Welt naturgemäß nur inmitten der großen, fruchtbaren Oasen in Ägypten und Babylonien. Die Notwendigkeit der Gründung von Byzanz trat erst zur Zeit ein, als der beginnende Welthandel einen Hauptweg durch die Dardanellenstraße nahm. Seither aber, seit zuerst Phönikier, von denen wahrscheinlich der Name Byzanz herkommt, dann Dorer aus Megara in Griechenland, die sich 658 v. Chr. hier ansiedelten, den Vorteil einer kolonialen Niederlassung am Keras chrüson, dem Goldnen Horn erkannten, hat die Stadt allen Stürmen getrotzt bis auf unsere Tage. Und diese Stürme waren schwer genug. Vollzog sich doch das bisher größte und folgenschwerste Ereignis der Weltgeschichte, die Völkerwanderung, zum größten Teil auf der Straße, an der Konstantinopel liegt, einem natürlichen Einfallstor nach Europa. Die glänzende Lage der Stadt, sowie ihre Schönheit und ihr Reichtum ließ sie mancher Barbarenhorde als erstrebenswerteste Beute erscheinen. Schon in vorchristlicher Zeit suchten sich die maßgebenden Mächte die blühende Kolonie der Megarenser zu sichern und Byzanz beugte sich einige Jahrzehnte dem persischen, spartanischen, athenischen und wieder spartanischen Joch, bis sie autonome Verbündete Athens und dann Roms wurde. Drei Jahre verteidigte sie sich gegen Septimius Severus, der sie endlich 196 n. Chr. eroberte. Diese Unterjochung jedoch und die damit verbundene Erniedrigung war nur eine unvermeidliche Phase ihrer Entwicklung, das Vorspiel für ihren bevorstehenden Aufstieg zu Macht und Größe. Die Stadt mußte römisch werden, um dann Rom und die Welt zu beherrschen, gleichwie die bisher viel verfolgte christliche Religion erst durch die römische Rezeption und Erhebung zur römischen Staatsreligion ihren Weg zur Weltreligion gewann.

Die Verlegung des Schwerpunktes des Römerreiches von Rom nach Byzanz, die Erhebung der Stadt am Goldenen Horn zur Haupt- und Residenzstadt des Römischen Reiches war die größte politische Tat des Kaisers Konstantin. Am 11. Mai 330 geschah der feier-
Abb. 6 liche Taufakt im Hippodrom*, und kein Kaisername hat eine stolzere Verewigung errungen als der Konstantins durch Benennung der neuen Hauptstadt nach dem seinigen. Es war jedoch nicht eine geniale Eingebung, der Konstantin bei dieser Gründung folgte, sondern das Gebot der Notwendigkeit. Der politische Schwerpunkt hatte sich schon längst nach Osten verschoben, wo die Römer seit Jahrhunderten gegen ihre erbittertsten Feinde, die Parther, kämpften, die vom zweiten Jahrhundert vor bis zum zweiten Jahrhundert nach Christus den vorderen Orient beherrschten. Rom lag zu weit abseits vom Schauplatz der politischen Kämpfe des Reiches. Schon Diokletian hatte in Nikomedia, dem heutigen Ismid am Marmarameere, residiert. Konstantin faßte verschiedene Städte für die künftige Hauptstadt, sein Rom, ins Auge. Am meisten Sardica, das heutige Sofia, also eine Binnenstadt, die als Zentrum von Illyricum für Konstantin aus nationalen Gründen in Betracht kam, dann Tessalonich, Chalcedon und die Stätte des alten Troja, von wo aus einst Äneas nach Latium gekommen war, und das den Römern als alte heilige Heimat galt. Natürlich ging es auch bei der Gründung von Konstantinopel, die mit der Grundlegung der westlichen Mauer 326 einsetzte, nicht ohne göttliche Offenbarungen und überirdische Zeichen ab. Es ereignete sich mit dem Schicksale Konstantins einer jener Fälle von Protektion der Geschichte, die sich immer dann abspielen, wenn der rechte Mann zur rechten Zeit kommt und die nötige Schlauheit und Energie besitzt, das als persönliche Ernte an sich zu reißen, was in kleinen Dingen Jahrzehnte, in großen Jahrhunderte vorbereitet haben. Dank seinem parteiischen Historiographen, dem Hofbischof Eusebius, der selbst wieder durch seine Heiligsprechung in dem Mantel absoluter Glaubwürdigkeit gehüllt schien, schrieb die spätere Zeit Konstantin Eigenschaften und Taten zu, die er nie hatte. Und heute noch geht diese große Geschichtslüge durch unsere historischen Lehrbücher. »Es haftet auf Konstantin noch stets ein letzter Schimmer von Erbaulichkeit, weil ihn so viele sonst verehrungswürdige Christen aller Jahrhunderte als den Ihrigen in Anspruch genommen haben. Auch dieser letzte Schimmer muß schwinden. Die christliche Kirche hat an diesem furchtbaren, aber politisch großartigen Menschen nichts zu verlieren, sowie das Heidentum nichts an ihm zu gewinnen hatte.« ‹Burckhardt.›

Das ändert jedoch nichts an der welthistorischen Bedeutung des Ereignisses, das sich hier vollzog, und dessen Werkzeug Konstantin war. Wenn wir unter Europa als gesellschaftlichen Begriff stets den zivilisierten Teil des asiatischen Kontinents verstehen, dessen gliederreiches Anhängsel es ja geographisch ist, dann war das älteste Europa am Becken des Ägäischen Meeres vorhanden und hieß Großgriechenland. Das nächste Europa war das ganze Mittelmeerbecken mit seinen Randländern unter der römischen Herrschaft. Seine nördliche Grenze verlief längs der Donau. Der Norden war Urwald, Sumpf und Steppe ohne Straßen und Städte. Italien war sein Rückgrat, Rom sein Herz und Gehirn. Diese obersten Funktionäre wurden nun nach Osten übertragen, Rom übersiedelte an den Bosporus, und Europa wurde bis zum iranischen Hochland vorgetragen. Das Weib, das ein Gott in Stiergestalt einst über den Bosporus entführt hatte, kehrte gleichsam in seine Heimat zurück und vermählte sich mit dem Orient. Diese welthistorische Hochzeit, die

sich freilich nicht unter Gesängen und Tänzen, vielmehr in Schlachten als eine wahre Bluthochzeit vollzog, zeitigte eine neue Periode der Weltgeschichte, die man das Mittelalter zu nennen pflegt, jedoch wohl bald treffender benennen wird. Die Achse der Kulturwelt war verlegt worden, und ihr Rad wurde von anderen Wassern getrieben als bisher.

Die Ruinen dieses ältesten Konstantinopel liegen zwischen und unter den Häusern und Moscheen des heutigen Stambul. Die Landzunge zwischen dem Marmarameere und dem Goldenen Horn war der geeignetste Boden für die Stadt*. An seiner Spitze lag ursprünglich die Siedlung der Phönikier, dann die dorische. Von zwei Seiten durch das Meer geschützt, forderte sie nur eine quer über den Landrücken gezogene Mauer* als Schutzwall gegen Angriffe von Westen her. Konstantin baute sie, er begann den Bau eines Schlosses, baute das Hippodrom* um, gründete Kirchen und gab der emporgekommenen Siedlung durch Herbeischaffung griechischer und römischer Werke der Plastik* den Schein alter Kultur. Seine Hauptsorge mußte aber der Herbeischaffung von Menschen gelten. Leichter mag es gewesen sein, niedere Volksmassen aus Kleinasien und aus thrakischen Nachbarländern in der neuen Residenz mit ihren vielen Erwerbsmöglichkeiten anzusiedeln, als vornehme Geschlechter, die ihr den nötigen Glanz verliehen. Er gewann solche aus Rom und Athen durch Zusicherung besonderer Privilegien. Träger der Kultur wurde natürlich das Griechentum. Auch der römische Kaiser und sein Hof wurden griechisch. Konstantinopel war die dritte große Metropole der östlichen Mittelmeerländer, die durch einen kaiserlichen Willensakt geschaffen wurde. Sie trat nun in Wettstreit mit den beiden anderen: mit der Seleukidenstadt Antiocheia, die längst vom Erdboden verschwunden ist, und mit der Ptolemäerstadt Alexandreia. Diese beiden Städte und nicht das unproduktive, stets nur aufnehmende Rom waren die Metropolen der hellenistischen Kultur, in der griechisches und orientalisches Denken und Fühlen zu einem neuen Ganzen vereint war. Sie waren seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert die wirklichen geistigen Hauptstädte jenes großgriechischen Kulturreiches gewesen, das von Gallien bis an die Grenzen des Perserreiches reichte. Die Mission Konstantinopels war es, ihr Erbe zu übernehmen und neu befruchtet weiter zu führen. Vor allem bedurfte das Reich eines geistigen Ferments, das alle seine verschiedenen Völker und Interessen wenigstens auf einem Boden vereinigte. Man gab es ihm mit der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion. Statt der vielen Religionen und Sekten, die bisher in den Mittelmeerländern herrschten, der griechischen, ägyptischen, persischen, indischen, sollte allmählich eine zur Alleinherrschaft gebracht werden, die neben anderen Vorteilen besonders den der nationalen Unvoreingenommenheit hatte, die das »Gehet hin und lehret allen Völkern und taufet sie . . .« als obersten Grundsatz für ihre Ausbreitung aufstellte. Als Religion des Friedens und der Liebe, wie sie ihr Stifter gelehrt hatte, konnte sich freilich auch die christliche nicht durchsetzen, nachdem sie aus dem mystischen Dunkel der Katakomben ans Tageslicht emporgehoben war, um den politischen Zielen ihrer offiziellen Beschützer zu dienen. Wollte sie nicht ein willenloser Spielball in den Händen politischer Parteien werden, so mußte sie selbst eine Macht werden und dazu gab es seit jeher nur ein Mittel, den Kampf. Es brauchte, wie bei jeder Weltreligion, jahrhundertelanger Kämpfe, Kämpfe des Wortes und des Schwertes, bis die dogmatische Form geprägt war, in deren Panzer allein der ideale

vgl. Titeltafel, Abb. 2, 3 u. Anm. Gold. H.
vgl. Textabb. S. 2, 3, 16 u. Anm.
Abb. 6
Abb. 8

Kern den Schutz fand, um sich, wenn nötig mit Gewalt, behaupten zu können. Die großen, für alle Zukunft entscheidenden geistigen Kämpfe, die Konzilien, spielten sich zumeist in Konstantinopel und in den Städten seiner weiteren Umgebung, in Nikäa, Chalzedon, Ephesos, ab. Und in eben diesen Städten war es, wo sich unter dem Einfluß der jüdischen und persischen Religionsgebräuche die liturgischen Formen des Meßopfers und seines Zeremoniells entwickelten, an denen die griechisch-orthodoxe und die katholische Kirche, freilich mit beträchtlichen Abweichungen von einander, bis heute festgehalten und damit bis in die einsamsten Gebirgsdörfer Europas hinauf ein Stück altorientalischer Kultur erhalten haben. Mit welcher Leidenschaft in Byzanz religiöse Fragen behandelt wurden, zeigt der berüchtigte »Bildersturm«, der 726 unter Kaiser Leo III. infolge seines offenbar durch Judentum und Islam angeregten Verbotes der Bilderverehrung, die in Anbetung ausgeartet war, ausbrach und nach vielen Kämpfen erst 843 auf einer Synode beendigt wurde. Hier zeigt sich eine Seite der unbedingten Überlegenheit der islamischen Religion über die christlich-orthodoxe: Wie ganz anders mutet uns die reine Gottesverehrung der Muselmanen an, als die gedankenlose Ikonenanbetung, in die der größte Teil der orthodoxen Kirche, Rußland voran, wieder zurückgesunken ist und in der sie bis heute verharrt. Emanzipierten wir Westeuropäer uns zum Teil von der orientalisch-zeremoniösen und mystischen Form der Gottesverehrung, so standen wir doch noch bis ins neunzehnte Jahrhundert ganz und gar im Banne der unter Justinian ‹527 — 567› kodifizierten römisch-byzantinischen Gesetzgebung und tun es zum Teil noch heute! Kaum ein anderes römisch-griechisches Geistesprodukt verfolgte uns so sehr bis in unsere Tage, obgleich es dem deutschen Empfinden fremd ist. Die Wirkung dieser zwei wichtigsten Kultur- und Geistesprodukte der byzantinischen Welt, Kirche und Recht, auf Westeuropa mußte hier berührt werden. Ist doch unsere Geistesgeschichte nichts anderes als die Geschichte der Befreiung von diesen beiden Mächten.

Ausführlicher wollen wir uns mit dem dritten Kulturprodukt beschäftigen, das von Byzanz den Namen bekam, der byzantinischen Kunst. Auch ihr gegenüber hat sich die Stellung der Wissenschaft in den letzten Jahren sehr verändert. Während man früher alles byzantinisch nannte, was nicht mehr klassisch-antik schien und noch nicht den Stempel der italienischen Renaissance oder einer der nordisch-nationalen Künste trug, neigt man heute bereits zur Frage, ob von einer byzantinischen Kunst überhaupt gesprochen werden darf oder ob diese Bezeichnung nicht ebenso grundlos und irreführend sei, wie die der arabischen Kunst. Ebenso wie man sich daran gewöhnt hat, diese vorsichtiger und weitherziger islamische Kunst zu nennen, sollte man jene etwa als christliche Kunst des Ostens umschreiben. Denn gleichwie die islamische Kunst ein Mischprodukt verschiedener nationaler Kunsttraditionen ist, an dem die Araber so gut wie gar nicht beteiligt waren, konnte auch Byzanz aus eigenem keine Kunst schaffen, sondern war auf die Übernahme und Verarbeitung der Künste seiner eroberten Länder angewiesen. Allein, Byzanz war am Zustandekommen jener eigenartigen Kunst, die man die byzantinische nennt, doch mehr beteiligt, als man nach einer exakten Analyse ihrer Elemente zugeben möchte, und die nach seinem Namen gebildete Bezeichnung der hier kulminierenden Kunst erscheint mindestens ebenso zutreffend, wie die der römischen Kunst, die von ihr abgelöst wurde. Beide

Bezeichnungen sind richtig, sobald sie mit der nötigen Beschränkung auf die im Dienste des Hofes und der Kirche stehende höfische und kirchliche Imperiums-Kunst angewendet werden. Denn diese kann nicht mehr auf die unterworfenen, tributpflichtigen verbündeten oder feindlichen Völker, die Träger der einzelnen Elemente, Formen und Techniken einer völkischen Reichskunst, zurückgeführt werden, sondern ist das Erzeugnis einer Machtidee. Nur der von den Trägern dieser Idee verkörperte Wille zur Macht konnte die vorhandenen bautechnischen Kräfte und Errungenschaften zur Erbauung einer Hagia Sophia aufpeitschen und mit Aufgebot aller damals vorhandenen gnostischen Wissenschaft die Vorwürfe für jene Mosaiken-® und Freskenzyklen schaffen, die fortan fast ein Jahrtausend lang mit kanonischer Unveränderlichkeit die Kirchen der mittelländischen Christenheit beherrschten. Die Werke dieses kirchlichen Machtwillens waren so großzügig und imposant, daß sie alle fremden Einschläge ornamentaler, dekorativer und technischer Art zu neuer harmonischer Einheit vereinigten, deren stimmungsvolle Schönheit die Frage nach den Ursprüngen nicht aufkommen ließ. vgl. Abb. 41–44

Wie sich diese künstlerische Vereinheitlichung und Verdichtung im Wettstreit der verschiedenen in Konstantinopel aufeinanderprallenden Richtungen unter dem Druck des imperialistischen Willens im Laufe von etwa zwei Jahrhunderten vollzog, kann hier nicht gezeigt werden. Einen Begriff von dem weiten Weg aber, der zurückgelegt werden mußte, gibt uns ein Vergleich des Standes der monumentalen Kunst unter den Kaisern Konstantin ⟨306–337⟩ und Justinian ⟨527–565⟩. Der vor die Notwendigkeit einer künstlerischen Ausstattung gestellte Begründer der neuen Residenz sah sich darauf angewiesen, von allen Seiten, besonders aus Athen und Rom, Bildwerke nach Konstantinopel schaffen zu lassen, um diese gewaltsam zum neuen Zentrum der Kunst zu erheben. Daß das neuerbaute Hippodrom® mit den geraubten Werken der Plastik geschmückt wurde, wäre nicht verwunderlich, mehr schon die Ausschmückung einer der heiligen Weisheit ⟨Hagia Sophia⟩ geweihten Kirche mit 427 alten Statuen, worunter nicht wenige christliche waren, wie ein Chronist anerkennend hervorhebt. Neben den Bildsäulen der Athene, Isis und anderer heidnischen Gottheiten waren auch Statuen christlicher Kaiser und wohl auch der eine oder andere »Gute Hirte« mit dem Lamm aufgestellt. Hier kann noch von keiner christlichen, geschweige denn byzantinischen Kunst die Rede sein. Die Kirchen selbst, die ⟨ältere⟩ Hagia Sophia, die Grabeskirche und Himmelfahrtskirche in Jerusalem waren noch einfache Rotunden meist mit Säulenwandelgängen und mit Holzdächern oder Holzkuppeln gedeckt, also primitive Baugestalten einfachster Konstruktion, wenn auch mit kostbaren geraubten Marmor-Platten, -Säulen und -Statuen ausgestattet und geschmückt. Neben dieser, dem christlichen Kult neuen Bauform hielten Konstantin und seine baueifrige Gemahlin Helena an der Gestalt der alten Basilika fest. Machen wir von dieser Baukunst den Schritt zur Sophienkirche® des Justinian, so stehen wir mit einem Male vor einem der größten und genialsten Bauwerke der Welt, einem für damals unerhörten und bis heute bestaunten Wunderwerk der Technik. An Stelle der noch unter Konstantin herrschenden einfachen Raumkunst befinden wir uns im imposantesten Innenraum, der je geschaffen wurde, und die ehemalige stilistische Buntheit ist durch die harmonische Einheit eines zielbewußten Kunstwollens ersetzt. Dieses Werk war nur durch die Heranziehung der besten bautechnischen Kräfte und der technischen Künste aller unterjochten Länder zu einer gemeinsamen

Abb. 6 vgl. Anm.

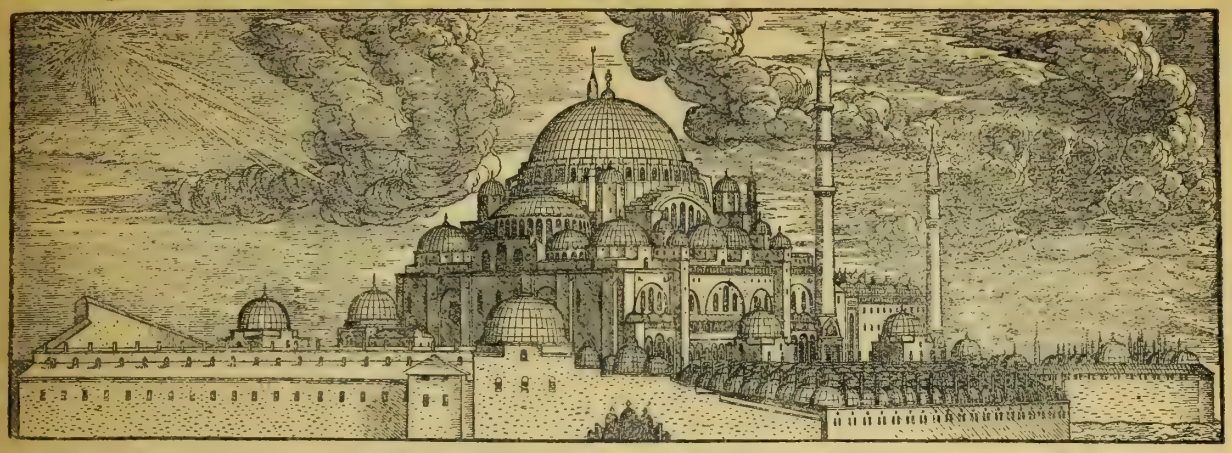
Abb. 26–32 vgl. Anm.

künstlerischen Höchstleistung möglich. Mögen die konstruktiven, technischen und formalen Einzelheiten längst bekannt gewesen sein, so konnte sie doch nur ein Herrscherwille zu einem derartigen Gesamtkunstwerk vereinigen, das uns nicht nur das gesamte technische Können und den gesamten Formenschatz, sondern auch das Geistesleben der Zeit anschaulich verkörpert. Darin liegt die historische Bedeutung der Sophienkirche ebenso wie der Peterskirche in Rom. Darin lag aber auch einst und in veränderter Gestalt heute noch die imponierende Schönheit des Stadtbildes* von Konstantinopel. Ja, sie wurde zweifellos durch die Moscheebauten* der türkischen Sultane noch gewaltig gesteigert. Indem fast jeder von ihnen die Stadt um eine neue Hagia Sophia bereichern wollte, und dieses größte Bauwerk der Christenheit fortwirkend stets Nachkommen bekam, reihte sich auf den Hügeln von Stambul im Laufe der Jahrhunderte ein Denkmal imperialistischer Macht neben das andere, und die mächtigen Dome mit ihren Trabanten stehen als unvergängliche Zeugen jener Fülle von Macht, die Konstantinopel seit seiner Gründung in seinen Mauern vereinigt hat. Keine Stadt auf Erden kommt ihr darin gleich. Sie ist der vollkommenste Ausdruck eines tausendjährigen Weltimperiums, der bisher geschaffen wurde. Denn keine andere Baugestalt als der kuppelbedeckte Zentralbau verkörpert so vollkommen die absolute Gewalt, die Vollendung, das Insichruhen und die überragende Macht. Jakob Burckhardt nennt den Zentralbau die letzte Möglichkeit der absoluten Bauformen. So ist er auch die vollendetste Verkörperung des Absolutismus, sei es des göttlichen oder des kaiserlichen. Nicht umsonst hat sich die Baukunst der meisten Machtstaaten um ihn bemüht. Die großen Baukünstler der italienischen Renaissance haben ihre besten Kräfte an die Lösung des Zentralbauproblems angesetzt. Als erster Brunelleschi in Florenz, dann Bramante, Peruzzi, die Brüder San Gallo, Michelangelo in ihren Entwürfen zum Petersdom in Rom. Die Vollendung der Hagia Sophia wurde auch nicht annähernd mehr erreicht. Die Ausführungen waren Kompromisse. In Konstantinopel aber suchten die türkischen Architekten, die von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an die Moscheen bauten, die letzten Schranken, die die Hagia Sophia noch vom idealen allseitig gleich ausgestalteten Zentral-Innenraum trennten, zu beseitigen, und unter dem genialen Architekten Sinan* erreichten sie das Ideal wirklich. Keine andere Stadt auf Erden hat dem alleinigen Gott so überzeugende Denkmäler errichtet wie Konstantinopel. Hier gibt es keinen Zwiespalt in der religiösen Architektur. Wie ein Dom rufen alle diese Kuppeln zum Himmel: »lā lāha illa-llāh«, »Es gibt keinen Gott außer Gott«.

Titelt. Abb. 2, 3
Abb. 5, 6, 45-62 u. Anm.

vgl. Anm. Prinzenmoschee

Die überaußprächtige MOSQUE des Türckischen Käysers SOLIMANS, in CONSTANTINOPEL



Suleimanie. Holzschnitt von Melchior Lorichs aus Flensburg. (Aus dessen Werk: »Wohlgerissene und geschnittene Figuren samt schönen türkischen Gebäuden . . .« Hamburg 1619.)

H. GLÜCK / STADT- UND KULTURBILD

Wer es versteht das Gegenwartsbild einer Stadt als das Ergebnis des Wechsels historischen Geschehens auf der Grundlage des durch die unveränderte Naturlage gegebenen Bleibenden zu erfassen, der wird im Stadtbilde Konstantinopels die größte Fülle an Beobachtungsmaterial vorfinden, in einer Intensität und Geschlossenheit, wie sie wohl keine andere Großstadt der Welt aufzuweisen hat. Denn hier hat die Natur die mannigfaltigsten und tiefsten Gegensätze auf einem Terrain vereinigt, dessen eigentümliche Stellung im Weltganzen und dessen klare und bestimmte Abgrenzung die Ausbildung einer besonderen, in sich geschlossenen Individualität gewährleistet.

Wenn man Länder und Erdteile nicht als künstlich umgrenzte Gebiete, sondern als natürliche Einheiten sieht, deren verschiedene Natur den verschiedensten Lebens- und Menschheitsformen als Grundlage dient, so erscheint Konstantinopel als ein Gebilde, dessen Grenzstellung die größten Kontraste in sich begreift. Das Wort »Konstantinopel, eine Brücke zwischen Europa und Asien« bekommt erst seine Geltung, wenn man sich bewußt wird, worin eigentlich jener Unterschied besteht, den die Bezeichnung der beiden Erdteile in sich schließt. Da haben wir im Osten ein Gebiet, das trotz seiner ungeheuren Ausdehnung nur an einzelnen Flußläufen und Küstengebieten der Menschheit die Möglichkeit einer kulturkräftigen Besiedlung gewährt, während gewaltige Wüstentafeln und unwirtliche Hochlandsmassen diese Stellen nur als Inseln, als Oasen erscheinen lassen. Das Lebensbild Westasiens zeigt den schärfsten Kontrast zwischen inselhaften Hochkulturen und ausgebreitetem Nomadentum, seine Geschichte den ewigen Kampf der wandernden Wüstenvölker um die fruchtbaren Kulturstreifen. Die Spitze dieses Länderkomplexes gegen Westen bildet Konstantinopel, seine Geschichte ist zum einen Teile die fortwährende Abwehr der anstürmenden Ostvölker, die in den Türken ihr Ziel erreichten, um seßhaft zu werden und die Aufgabe zu erfüllen, die ihnen die andere Natur, die des Westens vorschreibt.

Diese Natur aber ist eine doppelte: Das europäische Ländergebiet umfaßt einen Kern, der im Süden, Westen und Norden durch seine Auflösung in Halbinseln und Inseln einen

Kranz der verschiedensten Länderindividualitäten um sich reiht, deren Gemeinsames zuvörderst aus ihrem maritimen Wesen entspringt. Das Meer wird ihnen zum Angelpunkte der Macht, seine Beherrschung zum Leitfaden ihrer Geschichte, der ewigen Konkurrenz um die günstigsten Bedingungen des äußeren Lebens. Die zentrale ⟨östliche⟩ Masse der europäischen Länder dagegen, die nur ein Teilglied der Zone ist, die über den ganzen Norden Asiens streicht, bildet einen Körper, dessen wenig differenzierte, kontinentale Natur seine Geschichte nicht als den zeugenden Kampf verschiedener Individualitäten erscheinen läßt, sondern als das Beharren ohne Ringen um ein Mehr als um das, welches die Natur selbst bietet, — sofern dieses Beharren überhaupt als Geschichte bezeichnet werden kann. Nur an den Rändern, wo diese binnenländische Masse ⟨Osteuropa⟩ mit den anderen maritimen Naturen in Berührung tritt, werden die Erscheinungen der Geschichte ausgelöst, insoweit dort eben das Fremde mit der Stagnation in Kampf tritt.

Auch an diesen beiden westlichen Natur- und Lebensformen hat Konstantinopel durch seine Lage innigsten Anteil. Wie es einerseits eine Pforte zum Mittelmeerbecken bildet, wie dessen Vegetation* an den Ufern des Bosporus*, an den vorgelagerten Inseln des Marameeres Platz* greift und wie die Mittelmeervölker und die europäischen Seevölker seit jeher diesen Punkt durch die Gründung von Faktoreien und Handelskolonien als einen der wichtigsten erkannten, so ist die Stadt anderseits durch die Balkanländer und durch das Schwarze Meer* mit dem zentralen Teile Europas verbunden, dessen Steppenboden als eine vorgeschobene Insel bis an ihre Mauern reicht, dessen Völker immer nach ihrem Besitze strebten, dessen Kulturerscheinungen, Religion, Kunst, Staat usw. durch innige Fäden mit denen Konstantinopels verbunden waren. Nur insoweit diese Völker mehr und mehr von dem westeuropäischen Geiste erfaßt werden, insoweit wird auch das osteuropäische Wesen der Stadt verschleiert.

vgl. Abb. 19, 85, 86. Abb. 93–98 Abb. 99. 100 Abb. 102

Drei Welten stoßen hier aneinander und vereinigten seit jeher drei Menschheitsindividualitäten auf diesem einen Punkte. Keiner dieser drei Welten gehörte Konstantinopel jemals in seinem Wesen ganz an, wie immer auch der Lauf der Geschichte der einen oder der anderen Vorrang und Macht gab. Das dauernde Gesetz seiner Naturlage läßt es inmitten des Wechsels historischen Lebens unveränderlich erscheinen, als ein alleinstehendes Individuum, das wohl das Kleid wechselt, innerlich aber immer dasselbe bleibt.

Wie die Lage im Erdkreise das Geschick und Wesen der Stadt bestimmt, so auch der Umkreis ihres engeren Bodens. Beides greift innigst ineinander und schafft in ihrer äußeren Erscheinung jene bestimmenden Züge, in denen der bewußt Schauende die einzigartige Eigentümlichkeit Konstantinopels erkennt.

Auf der einen Seite umfaßt das Meer, auf der andern das Goldne Horn* als langgestreckter Meeresarm eine nach dem Lande zu sich verbreiternde Halbinsel*. Damit war für das Wachstum und die Ausbreitung Stambuls*, d. i. des eigentlichen alten Konstantinopel, Richtung und Ausdehnungsmöglichkeit gegeben, indem eine Erweiterung immer nur die westliche Verschiebung einer vom Meere zum Goldenen Horn gezogenen Linie bedeuten konnte. Als letzte dieser Linien bildet der große Zug der Landmauern* im Westen eine ebenso starke Grenze wie die Ufer des Meeres. Denn diese Mauern sind die äußerste Linie, die als schützende Verbindung von Wasser zu Wasser in Betracht kommt, und kaum ein Jahrhundert nachdem Byzanz seine Weltstellung erlangt hatte, hatte es diese

Titelt. Abb. 2, 3 vgl. Titeltafel Titeltafel Abb. 16, 17, 19, vgl. Anm.

Linie erreicht und hat sie bis heute innegehalten. In dem so umschriebenen Raume ging die Entwicklung der Stadt vor sich, nicht expansiv, sondern intensiv, immer im selben Boden wurzelnd und an ihn gebunden*. vgl. Plan S. 2.

Die Beibehaltung dieser von der Natur gegebenen Grenzen ließ Stambul bis heute in jenem Entwicklungsstadium erscheinen, das unsere mittelalterlichen Städte zwang, den schützenden Mauerring nicht zu durchbrechen. Freilich ist jenseits des Goldenen Horns Galata—Pera* Titeltafel emporgewachsen und durch Brücken mit der Stadt verbunden. Wie aber jene Seite seit jeher eine Stätte des Fremden war und nicht aus der Expansion des Stadtkernes entsprang, so ist auch heute noch Galata—Pera äußerlich und innerlich ein anderes als Stambul, das bei allem Wechsel historischen Lebens die unveränderlichen Züge bewahrte, die ihm von der Natur vorgeschrieben sind.

Das hügelige Terrain gab dem Stadtbilde von vornherein seinen bestimmten und bleibenden Charakter, indem es die Hauptstraßenzüge vorzeichnete und die natürlichen Grenzen der einzelnen Viertel bestimmte. Der Hauptrücken der durch die Hügel gebildeten Höhen verläuft ungefähr parallel dem Südufer des Goldenen Horns ⟨etwa über die Punkte Edirne Kapu, Mehmedije, Seraskierat, Aja Sofia⟩*. Er gibt der Stadt die bestimmte Silvgl. Titeltafel houette und schneidet einen schmalen, langgestreckten, gegen Norden steil abfallenden Teil von einem sich dreieckig erweiternden südlichen, der in sanfteren Wellen gegen das Meer abfällt. Dementsprechend steht im Grundriß der Unregelmäßigkeit des ersteren eine klarere Gliederung des letzteren gegenüber, die durch westöstlich durchlaufende Straßenzüge und deren Vergabelungen ins Auge fällt. Eine gedrängtere Verbauung in stufenartigem Übereinander* im Norden kontrastiert mit dem aufgelösteren von dem Grün des reicheren vgl. Titeltafel, u. Abb. 2, 5 Baumwuchses und der Gemüsegärten der Niederungen durchsetzten Siedlungsbilde* im vgl. Abb. 16 Süden. Während dieser Teil dadurch ein etwas ländliches Gepräge erhält, wird der Norden durch den besten natürlichen Hafen, den das Goldene Horn bildet, zum Handels- und Marktplatz und damit auch zum Sitz der Reichen und der Behörden. Die großen Hane*, Titeltafel u. Abb. 69—71 Basare* und Märkte, Lagerhäuser und Mühlen, die Gebäude des Kriegsministeriums Titelt., Abb. 83 ⟨Seraskierats⟩*, der hohen Pforte, des Scheich ül Islamats*, der orientalischen Gesandtschaften, sowie der Komplex der Bahnhofs- und Duanenbauten, der Dette publique und anderer Verwaltungsgebäude geben diesem Teil auch äußerlich seinen besonderen Charakter, wie bereits in byzantinischer Zeit das Kapitol, das Munizipium, Handelsplätze und Foren deren Stelle einnahmen. Im südlichen Teile ist es aber vor allem der Straßenzug, der ⟨als Diwan jolu⟩ von der Hagia Sofia zum Kriegsministerium und von da über Akserai nach Jedikule* zum Goldenen Tore* führt, der als ältester Hauptstraßenzug das Ende der natürAbb. 14, 18 Abb. 10, 12, 14 lichen Landstraße bildete, die seit den ältesten Zeiten längs des Marmarameeres in das Innere des Landes führte. Es ist die Mese, die Mittelstraße des alten Byzanz, auf der sich die Triumphzüge der Kaiser bewegten. Das Tal des Lykus, das südlich parallel dem angegebenen Haupthöhenzuge der Stadt verläuft, und bei Akserai die Mese trifft, gibt die Richtung der Zweigstraßen, die den südwestlichen Zwickel der Stadt durchqueren, und deren Mündung bei den Militärtoren des westlichen Mauerzuges die Gewähr für die Ursprünglichkeit ihrer Anlagen gibt.* vgl. Plan S. 2

Wie diese bestimmenden Straßenzüge heute noch dieselben sind wie vor Jahrhunderten, so war auch das Leben in den einzelnen Teilen der Stadt, durch die Naturgegebenheiten

bestimmt, immer dasselbe, ohne daß durch Erweiterung oder Verschiebung der Grenzen neue Zentren geschaffen oder den einzelnen Teilen wesentlich andere Bedeutung gegeben wurde. Der Wechsel der Geschichte vollzog sich im räumlichen Übereinander, nicht im Nebeneinander, und wo einst der heidnische Tempel stand, dort erhob sich später die christliche Kirche und krönt heute die Moschee den Gipfel des Hügels. Und auch darin ist der alte mittelalterliche Geist fortwirkend derselbe geblieben, daß die Religion als beherrschende Staatsidee die beherrschenden Punkte für ihre Bauten auswählte und im Stadtbilde mehr als sonst wo zur Erscheinung gelangte. Ob es die Baumeister eines Justinian oder das Genie eines Sinan waren, die die Gipfel der Hügel als weit beherrschende Punkte durch monumentale Bauten künstlerisch auswerteten: die äußere Form, das Kleid mochte gewechselt werden, das Wesen und das Antlitz der Stadt blieb das gleiche. — Und selbst das Kleid blieb nur zu oft dasselbe. Denn wenn nun die Aja Sofia, wie so manche der altbyzantinischen Kirchen*, der Halbmond krönt, und wenn jene großen Moscheen* einzig auf diesem Boden und eben als Konstantinopler Moscheentypus charakteristisch die Bauform jenes einzigartigen christlichen Tempels nachahmen, so findet die dauernde Individualität der Stadt ihren beredten Ausdruck.

vgl. Anm.

vgl. Anm.

Aber nicht nur im Monumentalbilde der Stadt prägt sich dieser Zug der Unveränderlichkeit aus. Die Stambuler Straße erhält ihre Eigenart durch die Bauweise ihrer Häuser*. Stambul ist aus Holz gebaut. Der große soziale Kontrast zwischen luxuriöser Macht und bescheidener Bedürfnislosigkeit, wie er für das ganze Gesellschaftsbild des Ostens typisch ist, wird in dem Bilde dieser Stadt nur zu deutlich, wenn man die Weitschweifigkeit und Großzügigkeit der Monumentalbauten, in denen dem Willen des einzelnen keine Schranken gesetzt waren, der Dürftigkeit der hölzernen Buden gegenüberstellt, die oft windschief und altersschwach kaum noch eine Stütze an der nächsten finden. — Auch darin ist Stambul gleich geblieben und nur zu oft wurde und wird auch heute noch diese Bauart ganzen Stadtteilen zum Geschicke. Denn so, wie es uns immer wieder aus den Tagen des alten Byzanz berichtet wird, so sind auch heute noch Riesenbrände nur zu häufige Geschehnisse: Das sich über ganze Viertel erstreckende Brandfeld ist eine typische Erscheinung im Stadtbilde Stambuls und zugleich ein Zeuge des Lebensgeistes seiner Bewohner. Denn für diese ist Leben nicht das organische Schaffen und Bauen auf Grund des Vergangenen mit der Sorge um die Zukunft. Für sie herrscht der Augenblick, der nur geben, dem Bedürfnislosen aber nichts nehmen kann. Die alte Wohnstätte ist zerstört, die Trümmer bleiben liegen bis das Grün sie überdeckt. Wozu das Vergangene fortführen, das Baufällige oder Gestürzte niederreißen um auf seinem Grunde Neues zu schaffen, wo doch die Zeit langsam und sicher dafür sorgt! — Nur die Notwendigkeit zwingt und der Glaube an das Kismet, die Bestimmung, ist nicht erfundene Philosophie, er ist der natürliche Lebensgeist der Bedürfnislosen.

Abb. 5, 74, 75, 82

Es ist der Geist des Orients, das Für-den-Tag-leben der Wüsten- und Steppenvölker, der hier in einem Gebilde zum Ausdruck gelangt, das sich Stadt — Großstadt nennt! — Stambul ist Stadt im orientalischen Sinne: d. h. es ist ein Siedlungskörper, der dem Machtwillen seine Entstehung und Größe verdankt. Die herrschenden Völker Stambuls waren nie Städter in dem Sinne einer durch Arbeitsteilung differenzierten und Naturprodukte in industrielle Werte umsetzenden Schicht, mochten es auch die Kaiser oft versucht haben, mit fremden Kräften industrielle Organisationen zu schaffen.

Ist Stambul dadurch auch »Stadt« wie jede andere des Ostens, dessen Landvolk auf Industrieprodukte nicht angewiesen ist, so zwingt ihr doch die Natur ihren eigenartigen Charakter dadurch auf, daß die Gunst ihrer Lage als internationaler Hafen und Handelsplatz nicht ungenützt bleiben kann. Darin steht aber dem Bleibenden der dauernde Wechsel gegenüber, der den Lauf der Geschichte ganz Vorderasiens und Europas auf diesem einen Flecke widerspiegelt. Denn da diese Stadt nicht das Erzeugnis einer Volksschicht ist, die aus der einheitlichen Kulturfläche eines sie umgebenden Umlandes erwuchs, so konnte sie nur insoweit eine Eigenkultur schaffen, als das engste Stadtgebiet selbst einen Boden abgab, der — wenn auch nicht selbstschöpferisch — durch die Vereinigung der verschiedensten Elemente eine Verschmelzung, aber auch eine Intensierung derselben herbeiführte. Das aber unterscheidet Konstantinopel von anderen Seehandelsplätzen, daß es nicht ein unverbundenes Gemisch, das zufällige Nebeneinander der verschiedensten Kulturen auf einem kulturell undifferenten Flecke darstellt, sondern daß es die Verschiedenheiten zu einer Individualität zusammenfaßt. Das jeweils herrschende Volk, wie auch die handeltreibenden Fremden, paßten sich diesem Boden an.

Eine eigentümliche Art von Kulturaustausch fand zwischen beiden statt und auch hier spricht das Stadtbild eine deutliche Sprache für Gegenwart und Vergangenheit. Wie die noch stehenden Monumentalbauten der Byzantiner Byzanz als einen Punkt erkennen lassen, der die Elemente des Ostens, Kleinasiens, Syriens, Armeniens, Persiens, ja selbst Ostasiens absorbiert, wie jenes griechische Volk, dessen Kultur in Demokratie, Antropomorphismus, Naturphilosophie und in einer organisch-naturalistischen Kunst ihren Ausdruck fand, auf diesem Boden zu einem andern wurde, für das Asolutismus, eine mystische Religion, eine naturfeindliche Lebensanschauung und Kunst leitend wurden, so war diese Stadt für die Türken als Ostvolk ein natürlicher Boden, in dem sie Wurzel fassen konnten. Wie aber in byzantinischer Zeit die Kulturkreise des Ostens auf westlicher Grundlage, so spiegeln sich in den Denkmälern der türkischen Zeit, in der der historische Schwerpunkt immer mehr nach dem Westen rückte, Renaissance und Barock bis zum Rokoko, Klassizismus und Historizismus in steigender Intensität wider, ohne aber jemals einer dieser Stile im Wesen zu sein, ohne jemals den örtlichen Grundton zu verleugnen. Wie vor Hunderten von Jahren der Byzantiner in persische Stoffe gekleidet ging, so geht heute der Türke nach europäischem Schnitt, und doch blieb dieser wie jener in seinem Wesen ein anderer.

So sehr aber die Herrschenden immer das Fremde äußerlich annahmen, so sehr büßten es die Fremden, die hier ansässig wurden trotz Beibehaltung äußeren Scheines ein. Die massige Form der »Fanariotenhäuser«* die die europäischen Kolonisten als ihre Wohnhäuser und Warenlager errichteten, mag wohl an alte italische Bauten erinnern. Im wesentlichen sind sie weder genuesisch noch venezianisch, vielmehr sind in ihnen die Elemente des heimischen Holzstiles mit seinen von Konsolen getragenen überkragenden Stockwerken, mit den Erkern und schattenden Dächern in Stein übertragen. Wie im Äußern schon die spitzbogige Form der Fensterabschlüsse die Anpassung an den islamischen Steinbau erkennen läßt, so richtet sich die Behandlung der Innenräume* mit ihren fast bis zum Fußboden herabreichenden Fenstern und mit dem Mangel an Möbeln nach der Lebensweise der Türken, bei denen Stühle und Tische nicht nötig, Kasten und Schränke durch Wand-

Abb. 72, 73

Abb. 77a, b

nischen ersetzt werden, so daß Einrichtung und architektonisches Gefüge eine Einheit bilden. Mögen auch Säulchen und Stuckaturen den westlichen Geschmack als ein Kleid erscheinen lassen, das den Fremden hier immer noch als solchen erkennen läßt, die Lebensformen dieser Menschen sind andere geworden und mit diesen ihre Wohnungen. Und was kennzeichnet die Volksschicht der Levantiner mehr als der Umstand, daß es unter ihnen Menschen gibt, die alle Sprachen und doch keine ganz reden! Ein eigentümliches Doppelwesen ist diese Stadt, in der die Herrschenden ein fremdes Kleid anziehen, die Fremden zu Heimischen werden. Dahinter steht aber das Dauernde, Unwandelbare ihrer Natur und Lage im geographischen Gesamtbilde Eurasiens, das dem historischen Geschehen di eGesetze vorschreibt.

Der Zug des Dauernden bei allem Wandel wird vielleicht am deutlichsten in der Besonderheit und dem Schicksal jenes Teiles, der die äußerste Spitze Stambuls einnimmt, und seit jeher gegenüber der übrigen Stadt seine auch äußerlich scharf gekennzeichnete Stellung behielt. Der Hügel der alten Akropolis blieb bis heute ein aus dem Leben der Stadt ausgeschiedener Teil. Die starke Trennung zwischen Herrscher und Volk, ein mittelalterliches Erbteil orientalischer Kultur, läßt auch heute noch das alte Serail* als ein Allerheiligstes erscheinen, zu dem nicht jeder Sterbliche Zutritt hat. Vergegenwärtigt man sich die Beschreibungen des byzantinischen Kaiserpalastes als eines abgeschlossenen Bezirks, in dem im Grün üppiger Gärten Repräsentations- und Wohnbauten verstreut lagen, teils in geordnetem Zusammenhang, teils in freier zwangsloser Anordnung, vielfach wohl nur pavillonartige leichte Holzbauten, die leicht verheerenden Bränden zum Opfer fielen, — dies mag ja auch den Umstand erklären, warum so wenig von all dieser Pracht erhalten blieb — und halten wir dazu das Bild des heutigen Serails mit seinen Parkanlagen und Kiosken*, mit all der üppigen aber leicht vergänglichen Pracht, die den Luxus des Ostens und Westens vereinigt: Mögen die Einzelheiten verschieden sein, in der Physiognomie der Stadt bleibt das Bild dasselbe, aus dem gleichen Geiste der Macht und des Wohllebens geboren, der den Kontrast, aber auch die notwendige Ergänzung zur Bedürfnislosigkeit des Volkes bildet.

Titeltafel u. Abb. 4

Abb. 76, 78—80

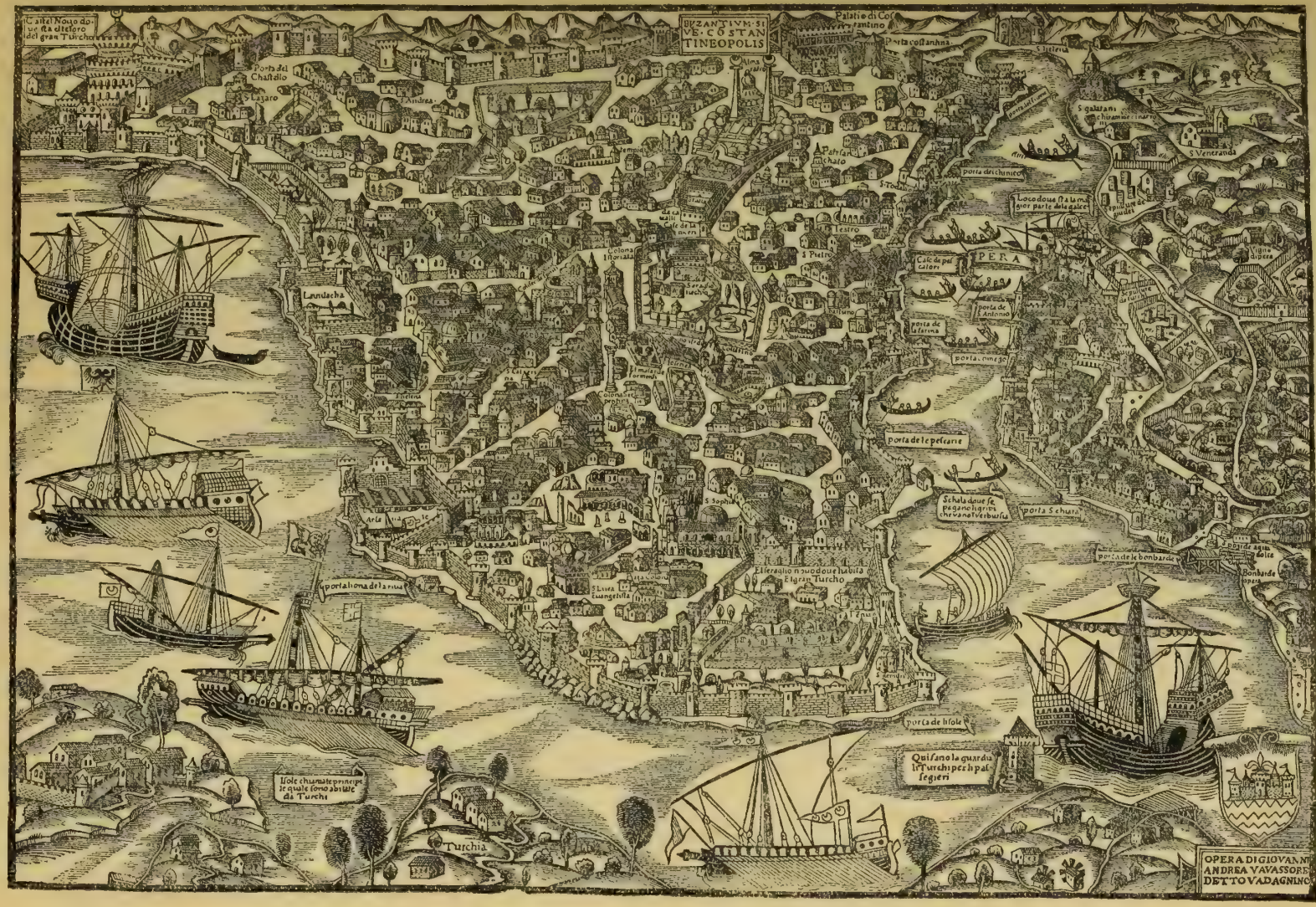
So ist Stambul als Stadt bis heute dasselbe geblieben. Die Majestät seiner Gotteshäuser, die Bescheidenheit seiner Gassen und Winkel, das rege Treiben des Hafens und die lässige Ruhe und Gleichgültigkeit des kleinen Bürgers, die nur selten einer Erregung weicht, die eigentümliche Mischung der Kulturen, das Verwachsen von Heimischem und Fremdem in Natur und Geist, dies alles schließt die einzigartige großzügige Silhouette der Stadt in eine Einheit zusammen, die seit der Zeit der großen Kaiser dasselbe Gebiet umschloß. Und doch — heute will es scheinen, als sei Stambul auf einem Zeitpunkte angelangt, in dem das Dauernde, Verharrende zum Flüssigem wird, in dem die mittelalterlichen Bande gesprengt werden und die Kraft der Zivilisation die Schranken der Natur überwindet. Schon hat die Eisenbahn den alten Mauerzug durchbrochen und führt europäische Ware und Zivilisationsprodukte bis in das Herz der Stadt. Die uralten Zypressenfriedhöfe*, die außen die Linie der Mauer begleiten, beginnen Fabriken Platz zu machen, und schon trägt man sich mit dem Gedanken, vor dem Goldenen Tore neue, den modernen Verhältnissen entsprechende Hafenanlagen zu schaffen und die südwestlichen Viertel der Stadt als Arbeiterviertel auszugestalten. Der alte mittelalterliche Ring wird durchbrochen, die soziale

Abb. 3, 19, 89, 90

Differenzierung des Westens beginnt die Stadt zu durchsetzen. Schon sieht man allenthalben die alten Holzhäuser dem modernen Ziegelbau weichen, ganze Viertel inmitten alten Bestandes zeugen von wachsendem Reichtum, neue Schulgebäude sorgen auch für die geistige Differenzierung des Volkes. Die elektrische Trambahn schafft die Konzentration der einzelnen Stadtteile, ihre Schienenstränge bezeichnen die Pulsadern, in denen nun der Europäismus Galata—Peras in den alten Bestand eindringt und das bisher getrennte Hüben und Drüben zu einer Einheit werden läßt.

Ungeheure Energien sind hier am Werke. Der moderne Geist steht hier im Kampfe mit dem Dauernden der Jahrhunderte, mit uralter Tradition. Es ist eine aus der Notwendigkeit historischen Geschehens geborene Evolution, in deren klarer Erkenntnis auf Ziel und Wirkung hin die Menschen der Stadt selbst noch in den Anfängen stehen. Noch suchen die zwei Naturen, an deren Grenze zeitlich und lokal die Stadt steht, in der Seele der jungen Türken einen Ausgleich. Denn die große als unabwendbar erkannte Aufgabe, eine Vormacht westlicher Zivilisation gegenüber dem Osten zu werden, die in der Revolution 1908 ihren ersten großen Schritt tat, hat ihren Gegenpol in dem erwachenden Bewußtsein von Rasse und Nation, deren östliche Grundlage dem organisierenden und differenzierenden Westlichen fremd ist. Die unabänderlichen Gesetze der Weltlage Konstantinopels finden darin auch im heutigen Zeitpunkte wieder ihren lebendigen Ausdruck. Und wie Galata—Pera jenseits des Goldenen Horns für das alte Stambul die treibende Zentrale des Westens bedeutet, und jetzt erst aus einer Vorstadt oder besser aus einer benachbarten Fremdstadt zu einem lebendigen Teilgliede im Gesamtorganismus einer Großstadt wurde, so Skutari auf der asiatischen Seite als der Rückhalt des konservativen orientalischen Geistes mit der Intimität eines unbefangeneren Kulturlebens.

Auf dem alten Boden Stambuls kämpft beides miteinander und sucht einen Ausgleich. Trotzdem aber die umgebenden Wasser keine hindernde Grenze mehr bilden und die Stadt auch landwärts den beengenden Gürtel sprengt, behält Stambul seine eigene Stellung bei und strebt als der lebendige Kern wieder nach seinem unwandelbaren Ziele, das seit jeher in dem Ausgleichen der Gegensätze durch die Kraft seiner eigenen Individualität bestand.



Plan Konstantinopels des Giovanni Andrea Vavassore, Venedig, um 1520. (Aus Eugen Oberhummer: Konstantinopel unter Suleiman d. Gr., R. Oldenbourg, München 1902.)

1. MOSCHEE SULEIMAN'S II (SÜLEIMANIE) 1550-1566 NORDWESTFASSADE DES HOFES

2. GOLDENES HORN MIT SULEIMANIJE VON DER NEUEN BRÜCKE AUS

3. GOLDENES HORN VOM FRIEDHOFE VON EJUB AUS

4 LEANDERTURM, ALTES SERAI (RECHTS), AJA SOPHIA UND ACHMEDMOSCHEE (MITTE) UND SEEMAUERN

5. SULEIMANIJE MIT DEN UMGEBENDEN WOHLFAHRTSANLAGEN. IM VORDERGRUND TÜRKISCHES VIERTEL

6. ATMEIDAN MIT ACHMEDMOSCHEE, IM HINTERGRUNDE DIE AJA SOPHIA

7 GALATATURM MIT RESTEN DER ALTEN STADTMAUER

8. VERBRANNTE SAULE (DSCHEMBERLI TASCH) VON KONSTANTIN D. GR. ERRICHTET, IM 11. U 18. JAHRH. WIEDERHERGESTELLT

9. SOCKEL DES THEODOSIUSOBELISKEN MIT DARSTELLUNG DER WETTKÄMPFE (UNTEN) IM BEISEIN DER KAISERLICHEN FAMILIE

10. GOLDENES TOR VON INNEN MIT DEN VERMAUERTEN BÖGEN

11. SÄULE DES MARCIAN (KYS TASCH)

12. VORTOR DES GOLDENEN TORES

13. GOTENSÄULE

14. GOLDENES TOR UND JEDI KULE (DIE BURG DER SIEBEN TÜRME)

15. MEWLEWI HANE - TOR (PORTA RHEGII)

16. DIE LANDMAUER THEODOSIUS II (413) IM HINTERGRUND DIE ZYPRESSENFRIEDHÖFE

17. LANDMAUERN, TEILANSICHT

18. JEDICULE INNENHOF MIT MOSCHEERUINE

19. STRASSENBILD LÄNGS DER LANDMAUERN

20. SILIVRI KAPU (TOR)

21. DER MARMORTURM (MERMER KULE) 975-1025

22. DER SOGENANNTE JUSTINIANPALAST AM MARMARAMEER

23. AQUÄDUKT DES VALENS

24. TEKFUR SERAI, HOFFASSADE

25. TEKFUR SERAI, AUSSENANSICHT

26. AJA SOPHIA 532 - 537. AUSSENANSICHT

27. AJA SOPHIA VORHOF MIT WASCHBRUNNEN

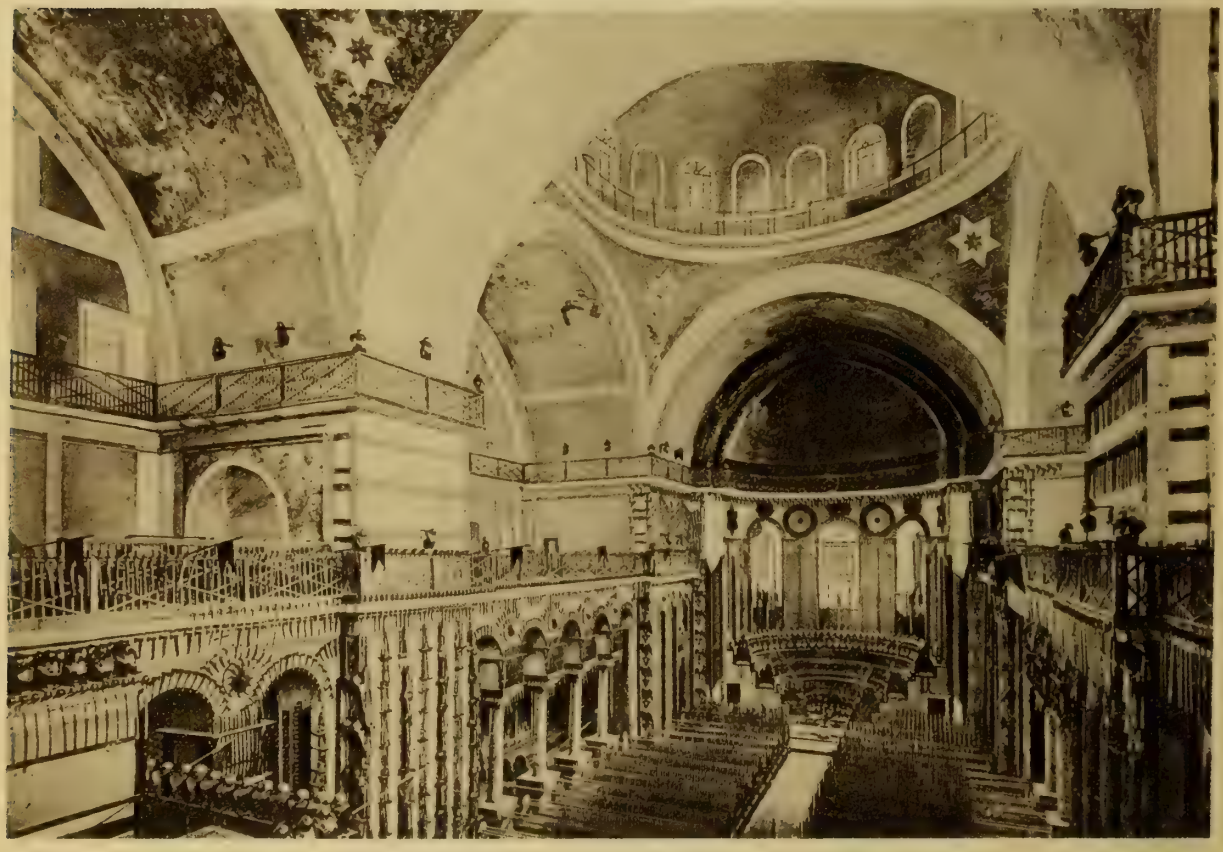
28. AJA SOPHIA. INNERE ANSICHT GEGEN OSTEN.

30 AJA SOPHIA, WESTANSICHT MIT VORHALLEN

31. AJA SOPHIA, SÜDEMPORE

32. AJA SOPHIA SÜDOSTLICHE EXEDRA MIT MIMBAR (KANZEL)

33 IRENENKIRCHE VON NORDOST, IM HINTERGRUND AJA SOPHIA



34. IRENENKIRCHE, INNERES, JETZT WAFFENMUSEUM

35. SERGIUS UND BACCHUS KUTSCHUK KLEINE HAJA SOPHIA, INNERES

36 KIRCHE DES KLOSTERS MYRILAION (BODRUM MESDSCHID) 10. JAHRH.

37 KIRCHE PANMAKARISTOS (FETHIE DSCHAMI) OSTANSICHT

38 KAPITELLE AUS SERGIUS UND BACCHUS

39 Z STERNE TAUSEND UND EINE SÄULE I B N B R D REK

40. KIRCHE DES KLOSTERS CHORA (KAHRIE DSCHAMI). AUSSENANSICHT

41. KAHRIE DSCHAMI. CHRISTUSMOSAIK IM NARTHEX

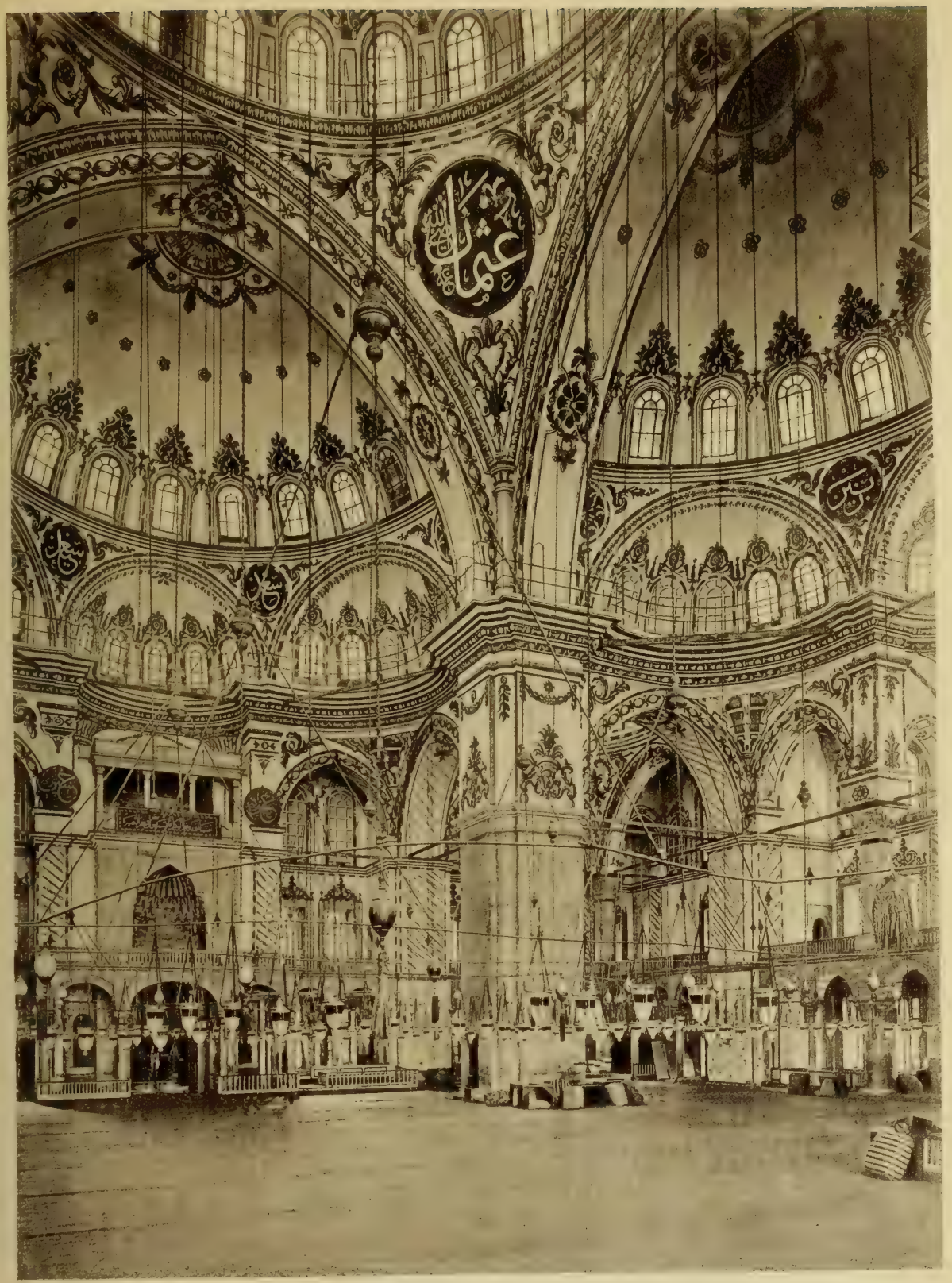
42. KAHRIE DSCHAMI, MOSAIK, CHRISTI GEBURT

43. KAHRIE DSCHAMI, MOSAIZIERTE RUPPENKUPPEL DES NARTHEX

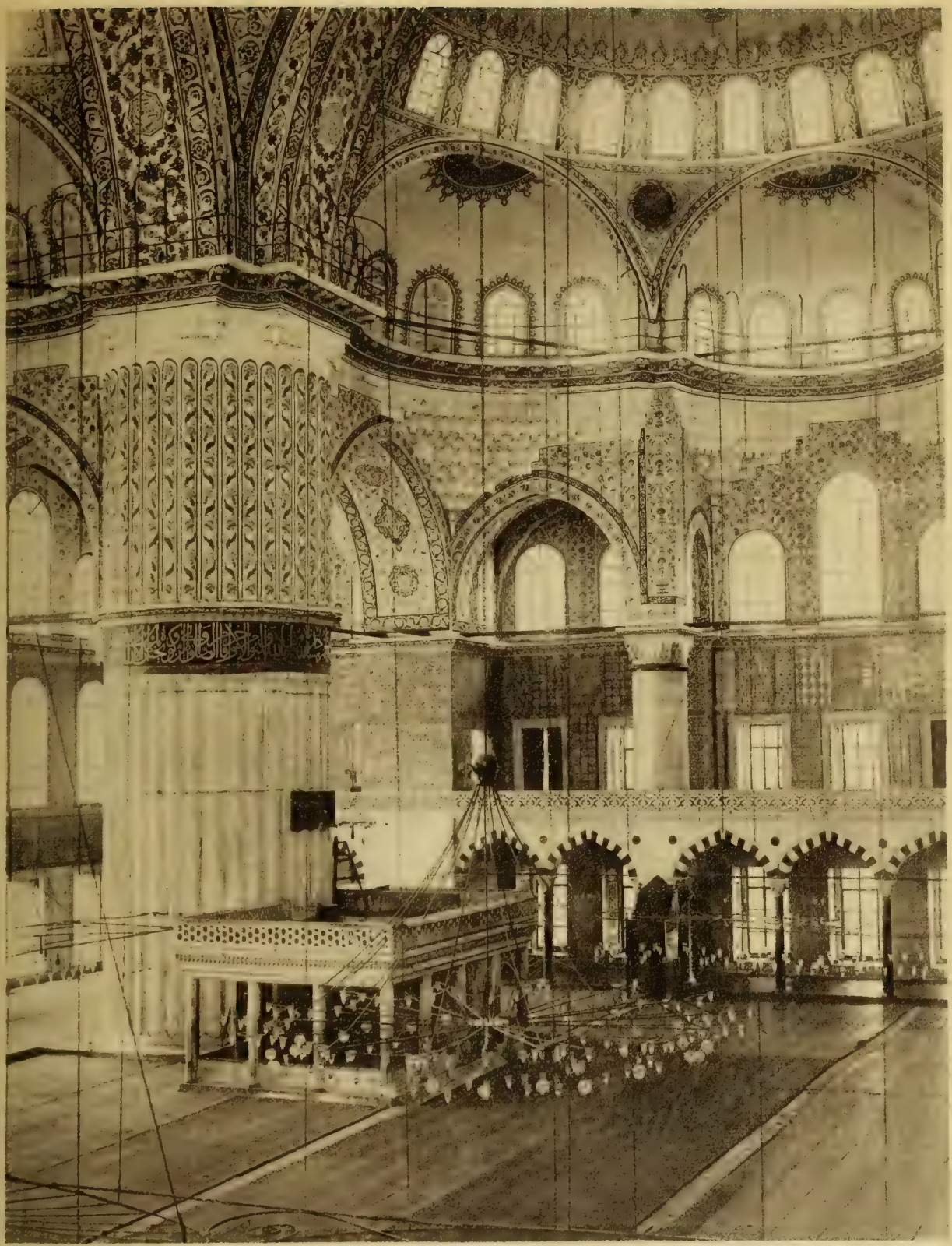
44. KAHRIE DSCHAMI, ORNAMENTIERTE ARCHIVOLTE UND FRECKEN DER SEITENKAPELLE

45. MOSCHEE MOHAMMED II. DES EROBERERS (MEHMEDIE, 1463-1469

46. MEHMEDIE, HOF MIT WASCHBRUNNEN



47 MEHMEDIE. INNERES

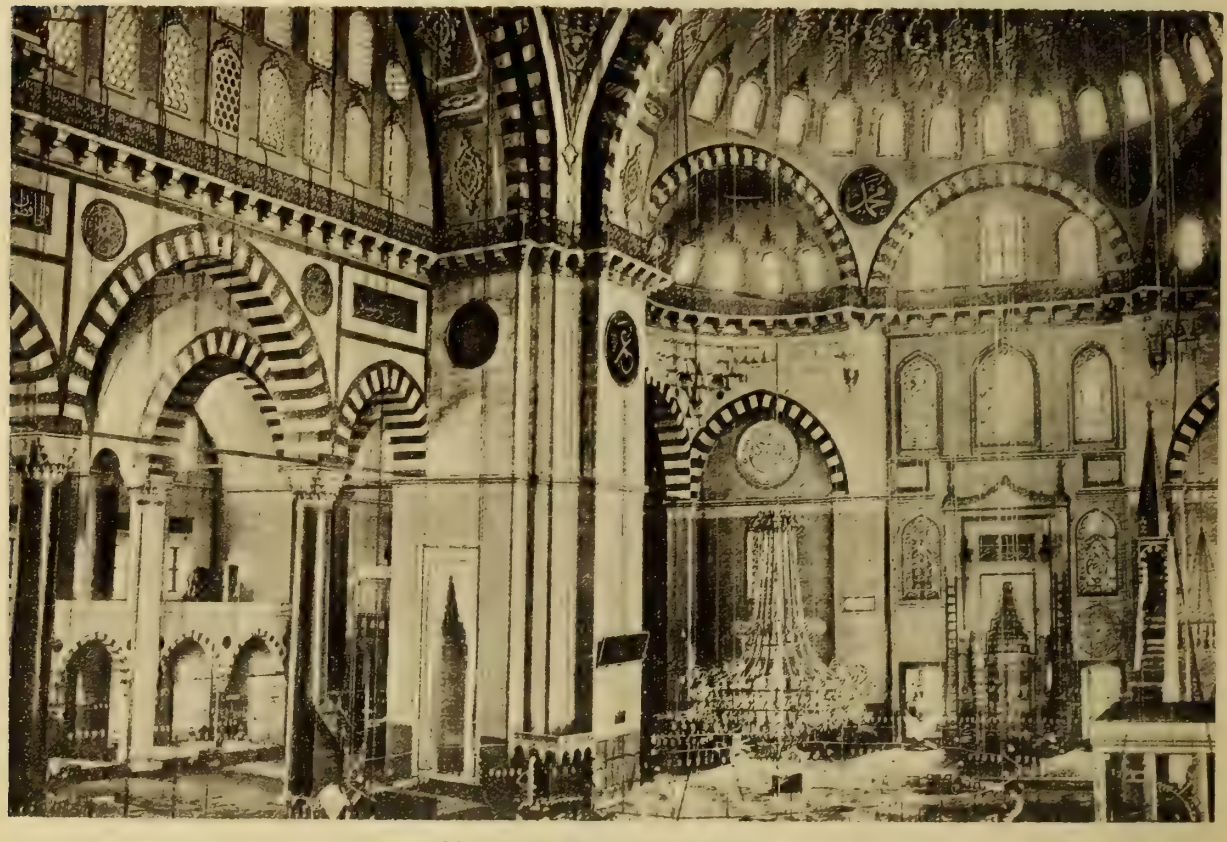


48. MOSQUEE ACHMED I. AHMED I. 1609-1614

50. MOSCHEE SCHAH SADE (PRINZENMOSCHEE), 1543-45, SEITENFASSADE

51. MOSCHEE SULTAN ACHMED I. (ACHMEDIE) 1609-1614

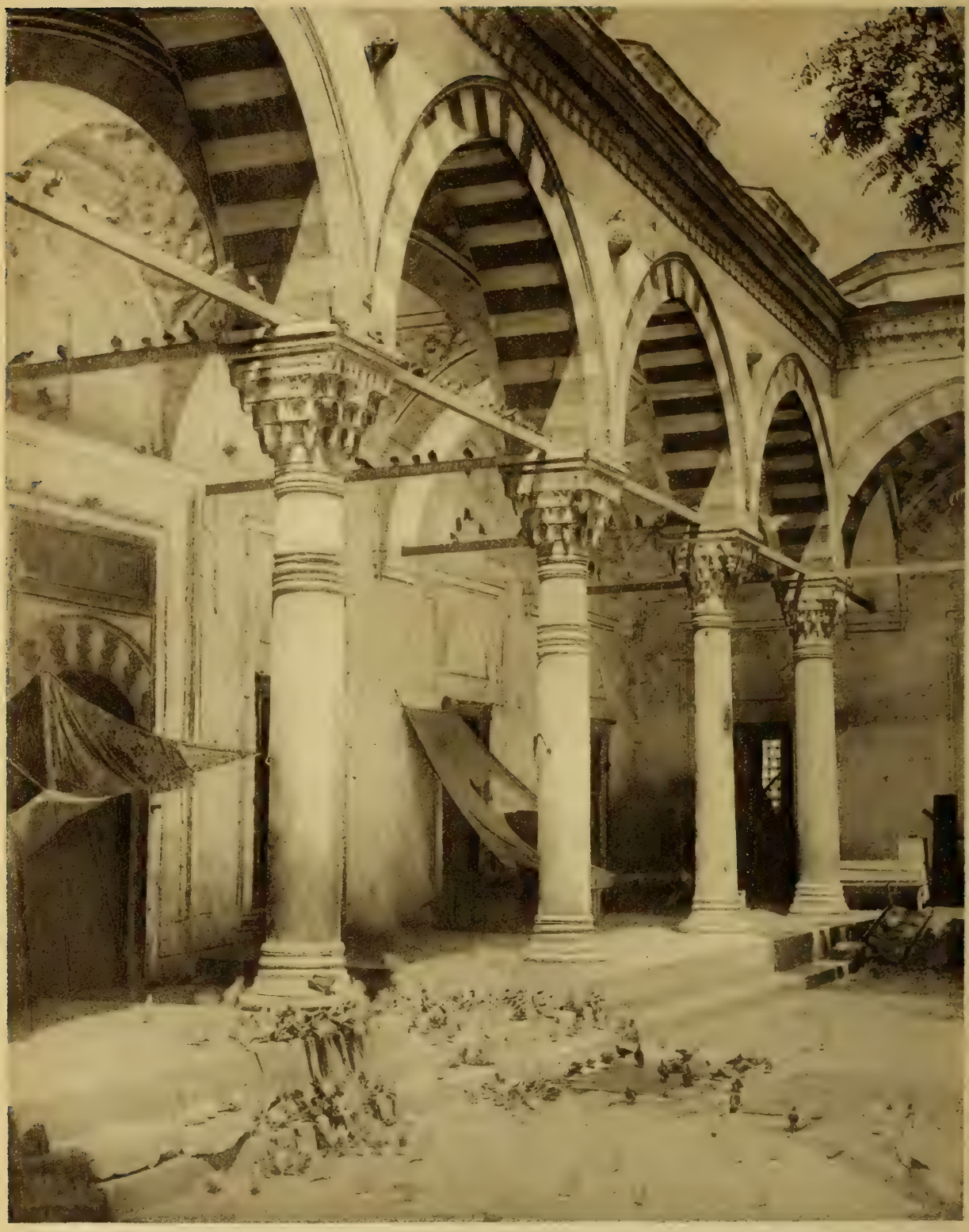
52. MOSCHEE SULEIMANS I. (SÜLEIMANIE) 1556-1566 VON SINAN ERBAUT, RÜCKSEITE



53. SULEIMANIE, INNENANSICHT

54. MOSCHEE SELIM I. (SELIMIE), 1520–1523

55. SULEIMANIE. TORFASSADE DES MOSCHEEHOFES



56 MOSCHEE BAJESID II (TAUBENMOSCHEE) 1497-1505 VON HAÏREDDIN ERBAUT

57. TÜRBE DER SÖHNE SÜLEIMANS MOHAMMED u. DSCHIHANGIR IM GARTEN DER SCHAH-SADE MOSCHEE

58. JENI VALIDE MOSCHEE IN SKUTARI, 1709, VORHOF MIT BRUNNEN

59. PIALA PASCHA-MOSCHEE

60. VALIDE MOSCHEE IN SKUTARI

61. SEB'IL (TRINKBRUNNEN) BEI DER LALELI DSCHAMI

62. SULEIMANIE WASSERVERTEILER AN DER SÜDSEITE

63. ACHMED-BRUNNEN UND EINGANG ZUM TOP KAPU SERAI

64. BRUNNEN ACHMEDES III.

65. TOPHANE-BRUNNEN

66. BRUNNEN AN DEN SÜSSEN WASSERN VON ASIEN

67. SEBIL (TRINKBRUNNEN) IN EJÜB

68. TOR ZUM RÜCKWÄRTIGEN HOFE DER AJA SOFIA

69. BOJUK JENI HAN

70. ALTER HAN IN GALATA

71. VALIDE HAN, DRITTER HOF

72/73 HÄUSER FANARI / ISTANBUL GRIECHEN

75 STRASSE IN TÜRKISCHEM VIERTEL

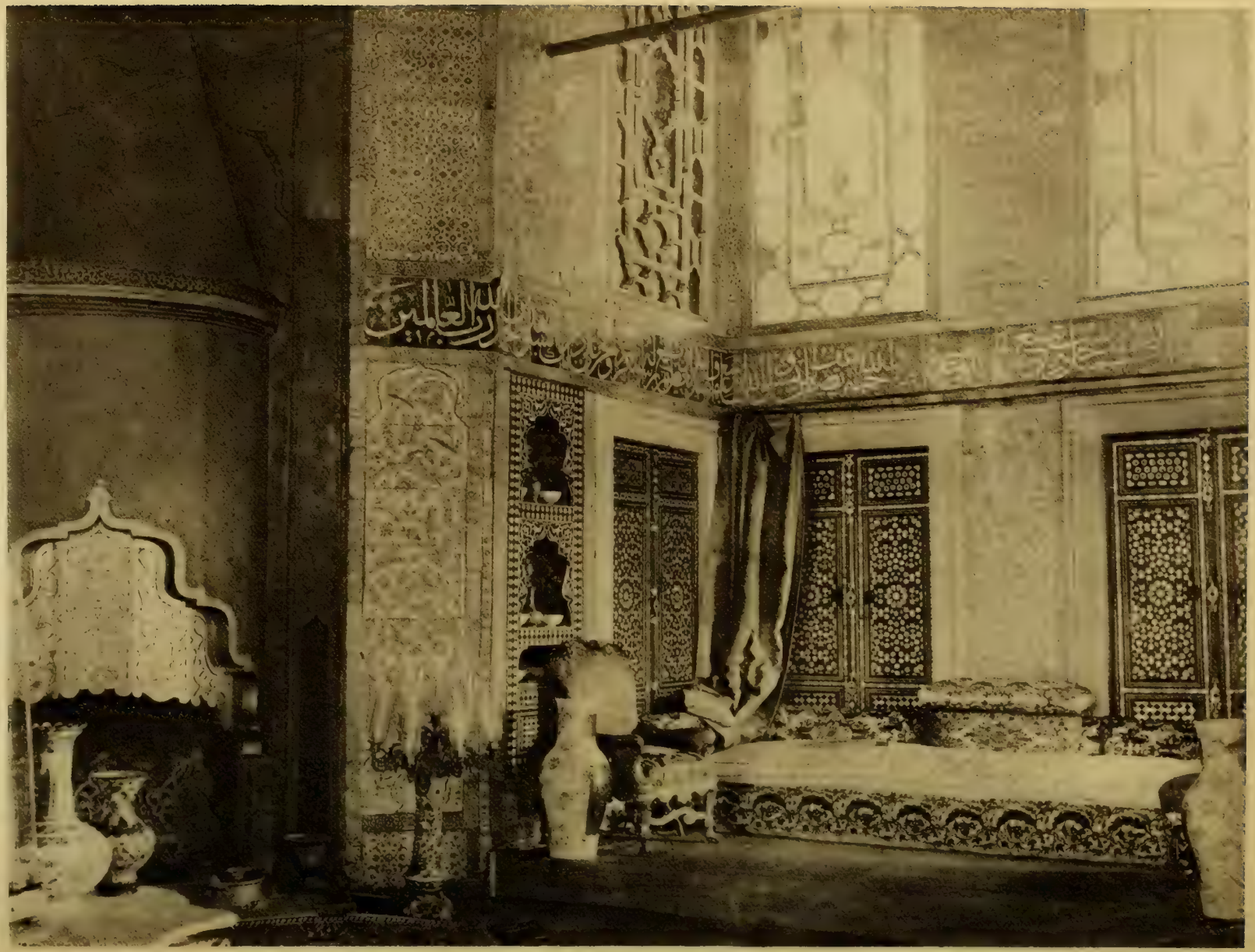
74 TÜRKISCHES WOHNHAUS

76. TSCHINILI KIÖSK IM TOP KAPU SERAI (JETZT MUSEUM DER TÜRKISCHEN ALTERTÜMER)

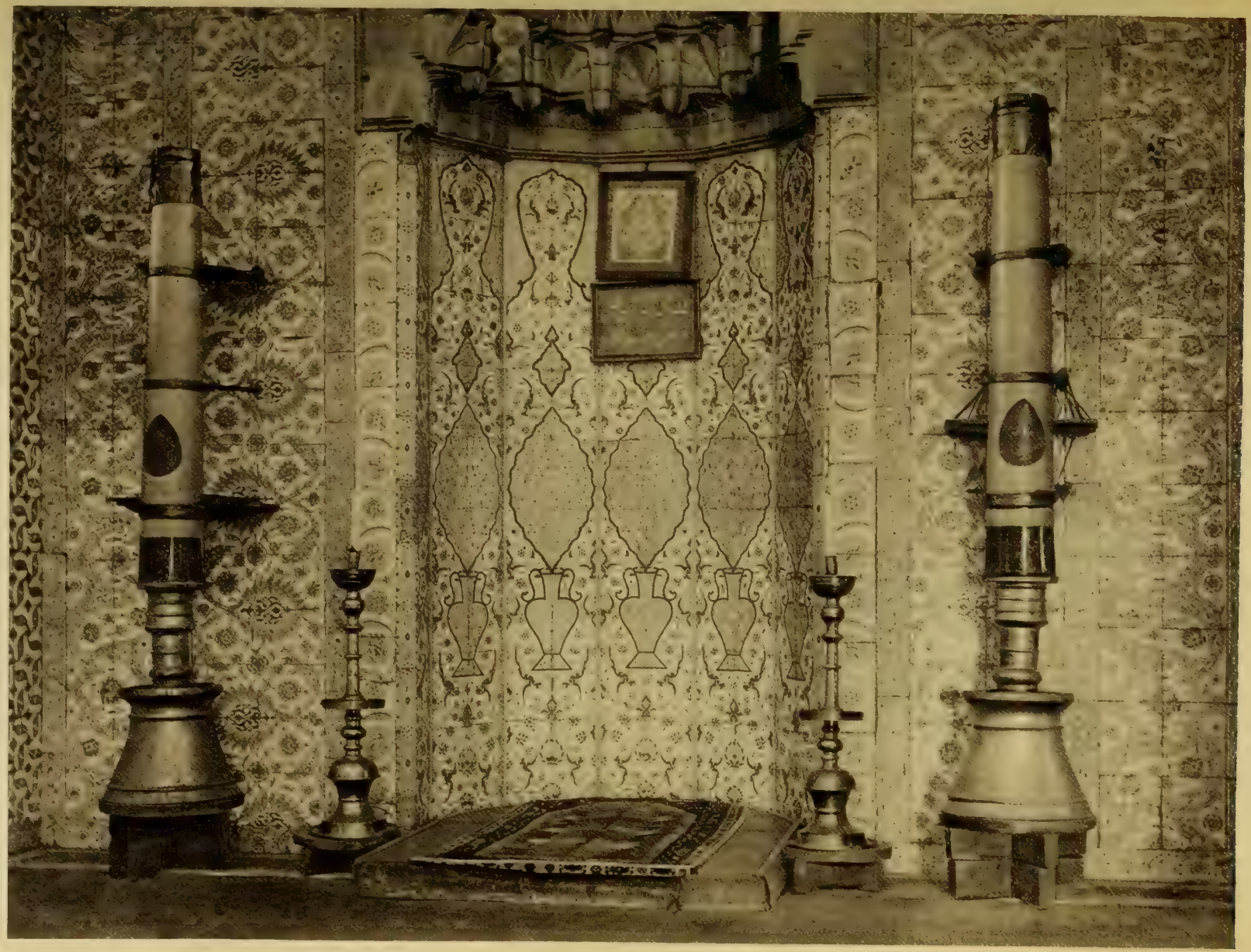
77a, 77b WOHNRÄUME AUS HÄUSERN FANARIOTISCHER GRIECHEN

78 ALTES TOPKAPU SERAI BAGDADKIÖSK

79 ALTES (TOPKAPU) SERAI, TEICH BEIM SAAL DES HL. GEWANDES (HIRKAI-SCHERIF-ODASI).



80. BAGDAD-KIOSK IM ALTEN TOPKAPU-SERAI, INNERES



81. RUSTEM PASCHA DSCHAMI, GEBETSNISCHE (MIHRAB) MIT FLIESENBELAG, VORNE PRUNKLEUCHTER

82 SKUTARI, STRASSE IN ALTEM TÜRKEN VIERTEL

83 BLICK IN DEN GROSSEN BAZAR

84 TÜRBE SULEIMANS I. (GEST. 1566).

85. PARTIE AUS DEM GROSSEN FRIEDHOF VON SKUTARI.

86. VEGETATIONSBILD VON DEN UFERHÄNGEN DES BOSPORUS.

87. INNERES DER TÜRBEIGRABBAU SULTAN MUSTAFA III. UND DES MÖRDERMORDE 1807 AN DER SÜDSEITE DER AJA SOPHIA

88. GRABTÜRBE AM DIWAN JOLU IN STAMBUL

89 TÜRKISCHER FRIEDHOF, D E M T TURBAN ODER FEZ BEKRÖNTEN GRABSTEINE BEZEICHNEN MÄNNERGRÄBER.

90 TÜRKISCHE FRAUEN AN GRÄBERN, DIE MIT BLUMENKÖRBEN ODER RANKEN BEKRÖNTEN GRABSTEINE BEZEICHNEN FRAUENGRÄBER.

91 UFERPARTIE BEI SKUTARI

92 STRASSE IN BULGURLU

93 DER BOSPORUS BEI STENIA

94 DER BOSPORUS BEI RUMELI HISSARI IM VORDERGRUNDE GEGENÜBER ANATOLI HISSARI AM ASIATISCHEN UFER

95 ANATOLI HISSAR. DIE BURG WURDE GEGENÜBER RUMELI HISSAR VON MOHAMMED DEM EROBERER GEBAUT

90. RUMELI HISSAR, SCHLOSS MOHAMMED DES EROBERERS 1452 AN DER ENGSTEN STELLE DES BOSPORUS AM EUROPÄISCHEN UFER ERBAUT

97 RUMELI HISSAR VOM BOSPORUS AUS.

98 DER BOSPORUS MIT RUMELI HISSAR VON KANDILLI AUS

99. VEGETATIONSBILD VON DEN PRINZEN-INSELN

100. DIE PRINZEN-INSELN ANTIGONI (PROTI CHALKI) VON PRINKIPO AUS

103. BRUSSA MIT DEM OLYMP. VORNE DIE ULU-DSCHAMI (VOLLENDET 1421).

104. BRUSSA BRÜCKE ÜBER DAS BETT DES GÖK DERE.

105. BRUSSA. VORSTADT TSCHEKIRGEKÖI MIT MOSCHEE MURADS I.

106 BRUSSA. ULU-MOSCHEE: INNERES

107 BRUSSA. JESCHIL DSCHAMI (GRÜNE MOSCHEE): FASSADENSCHMUCK

108. BRUSSA. ESKI KAPLIDSCHA (ALTES WARMBAD)

109. BRUSSA. JESCHIL DSCHAMI (GRÜNE MOSCHEE) ORNAMENTIK AM TÜRPFEILER

110. DER ALEXANDER-SARKOPHAG IM KONSTANTINOPLER MUSEUM

111. DER SARKOPHAG DER KLAGEFRAUEN IM KONSTANTINOPLER MUSEUM

ANMERKUNGEN ZU DEN BILDERN

Das Goldene Horn

⟨vgl. die Panoramen⟩, ein schmaler, ungefähr 7 Kilometer langer Meeresarm, bildet den natürlichen Hafen von Konstantinopel und trennt Stambul, das eigentliche alte Byzanz, von der Europäerstadt Galata-Pera. Im innersten Teile des Goldenen Horns ⟨Abb. 3⟩ ist der Kriegshafen, an dessen nördlichem Ufer sich die Gebäude der Admiralität ⟨Diwanhane⟩, des Marinearsenals ⟨Tershane⟩, von Kasernen, Depots und Gießereien entlangziehen. Am Südufer reiht sich ein jüdisches ⟨Balat⟩ und griechisch-armenisches Stadtviertel ⟨Fanar⟩ der türkischen Stadt ein. Der gegen den Bosporus zugekehrte Teil des Goldenen Horns wird von zwei eisernen Pontonbrücken überquert, deren äußere ⟨neue oder Galatabrücke⟩ durch die Buntheit ihres Völkerstromes als einer der interessantesten Punkte der Stadt gilt. Der mittlere Teil des Goldenen Horns, zwischen alter und neuer Brücke ⟨Abb. 2, 3, vgl. die Panoramen⟩, bildet den eigentlichen Handelshafen. Sein Südufer ⟨vgl. das Panorama unter II⟩ wird überragt von dem Komplexe der Moschee Suleimans d. Gr., neben ihr auf hoher Terrasse das langgestreckte Gebäude des Scheich ül Islamats ⟨oberster Sitz der Geistlichkeit⟩. Gegenüber dem Austritt des Goldenen Horns in den Bosporus liegt auf kleiner Insel der *Leanderturm* ⟨Abb. 4⟩, von wo aus in byzantinischer Zeit eine Kette zur Seraispitze gespannt war, die den Bosporus absperrte. Auf der Seraispitze liegen die Gebäude und Gärten des Top Kapu ⟨jetzt »Alten«⟩ Serais ⟨Abb. 4, 63, 78, 79, 80, s. unten⟩, an das sich im Süden die Sophienkirche und die Achmedmoschee im Gebiete des alten Kaiserpalastes anreihen. Innerhalb der Linie der alten Seemauern führt heute der Schienenstrang um die Seraispitze herum.

Der Hippodrom (Atmeidan)

⟨Abb. 6⟩, der große von Septimius Severus begonnene, von Konstantin dem Großen im Jahre 330 vollendete Zirkus, erstreckte sich an der Stelle des Atmeidan, des großen südwestlich von der Aja Sofia sich ausdehnenden Platzes. Er war der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens von Byzanz und der Ausgangspunkt und Schauplatz vieler blutiger Aufstände, die durch die ins politische Leben übertragene Eifersucht der Zirkusparteien, der »Grünen« und »Blauen«, angezettelt wurden. Seit der Eroberung der Stadt durch die Lateiner 1203 ist der in prächtigster Weise ausgeschmückte Bau fast völlig verschwunden, nur die mächtigen Stützmauern an seinem Südwestende und die drei Denkmäler, welche die Spina, d. i. das mittlere Podium der Rennbahn, schmückten, sind die letzten Zeugen der einstigen Pracht. Das besterhaltenste dieser drei Denkmäler ist der *Obelisk Theodosius d. Gr.* ⟨Abb. 6 l.⟩, den dieser Kaiser, wie die Sockelinschrift kündet, aus Ägypten bringen und im Jahre 390 im Hippodrom aufstellen ließ. Der ca. 30 Meter hohe Monolith aus rötlichem Granit stammt aus der Zeit Thutmosis III. ⟨um 1600 v. Chr.⟩ und erhebt sich auf einem Sockel ⟨Abb. 9⟩, dessen Reliefschmuck — eines der wenigen Beispiele frühbyzantinischer Skulptur — den Kaiser darstellt, wie er, umgeben von Würdenträgern und Leibgarde, in seiner Loge den Zirkusspielen beiwohnt, den Kranz für den Sieger bereithaltend. Auf der unteren Tribüne das Volk und davor in verkleinerter Wiedergabe Tänzerinnen und Musikanten. An der Südwestseite in ähnlicher Weise die Kaiserin ⟨im Bilde links⟩. Unterhalb an der Basis des Sockels sieht man das Wagenrennen um die mit Bildwerken gezierte Spina. Auf den übrigen Seiten sind ähnliche Darstellungen und die Aufrichtung des Obelisken gegeben. Der zweite aus Quadern gemauerte *Obelisk* ⟨Abb. 6⟩ wurde vor *Kaiser Konstantin Porphyrogenitus* wiederhergestellt und war ursprünglich mit vergoldeten Bronzeplatten bekleidet, deren er durch die Lateiner beraubt wurde. Zwischen beiden ⟨Obelisken⟩ erheben sich die Reste der *„Schlangensäule"* ⟨Abb. 6⟩, d. i. des goldenen Dreifußes, den die vereinigten Stämme der Hellenen nach der Schlacht bei Platää als Weihgeschenk in Delphi aufstellten, und der von Konstantin nach seiner Hauptstadt übertragen wurde. Von dem Denkmal ist nur die Mittelstütze erhalten, die sich in Form dreier ineinandergeschlungener Schlangenleiber säulenartig erhebt ⟨Abb. 6⟩. An ihrem Fuße, der sich wie bei den Obelisken einige Meter unter dem heutigen Platzniveau befindet, ist noch die Inschrift sichtbar, die die Namen der siegreichen griechischen Stämme aufzählt.

Triumphalsäulen ⟨vgl. die Text-Abb. S. 3 u. 16⟩.

Von den Triumphalsäulen, die nach Art der Trajanssäule in Rom die Plätze der Stadt schmückten, sind nur mehr drei einigermaßen vollständig erhalten. Die mächtigste davon, wenngleich im XI. Jahrhundert durch Blitzschlag in ihrem oberen Teile zerstört und von Kaiser Manuel Komnenos restauriert, ist die sogenannte

„Verbrannte Säule", Dschemberli Tasch, das heißt Säule mit den Ringen, von den Türken genannt ⟨Abb. 8⟩, da sie aus ⟨ursprünglich neun⟩ Trommeln des kostbaren ägyptischen Porphyrs besteht, die durch skulpierte Lorbeerkränze getrennt sind. Der untere Teil der Säule steckt in einer Ummantelung, mit der sie Sultan Mustafa II. Ende des XVII. Jahrhunderts umgab, wie sie wahrscheinlich auch von ihm wegen Baufälligkeit mit den eisernen Reifen umgeben wurde, mit denen die Trommeln eingefaßt sind. Ursprünglich trug sie die Bronzestatue Konstantins des Großen, der sie aus Rom nach Konstantinopel bringen und auf seinem Forum aufstellen ließ.

Die *Gotensäule* ⟨Abb. 13⟩, auf der Terrasse der Seraispitze gelegen, ein Marmormonolith mit korinthischem Kapitell, trägt auf dem Sockel die Inschrift »Fortunae reduci ob devictos Gothos«, nach der sie wohl — eines der wenigen in die vorkonstantinische Periode zurückreichenden Denkmäler Konstantinopels — von Kaiser Claudius Gothicus nach einem Siege über die Goten errichtet wurde.

Die *Säule des Kaisers Marcian* ⟨450—456⟩, *Kys Tasch,* d. h. Jungfernstein nach einer sich daran knüpfenden türkischen Sage, gehört bereits der frühen byzantinisch-christlichen Periode an ⟨Abb. 11⟩. Ihr Syenitschaft trägt ein Marmorkapitell, in dessen Blattwerk sich schon die auf Hell-Dunkelwirkung ausgehende Arbeit der byzantinischen Kunst gegenüber der rein plastischen Art der Antike ⟨vgl. Gotensäule⟩ ausspricht. Der darüber lagernde, bei einer Wiederherstellung etwas schief aufgesetzte Kämpferstein, der wahrscheinlich das Standbild des Kaisers trug, ist an den vier

Ecken mit Adlern geschmückt (z. T. stark zerstört). Auf drei Seiten des Sockels sind noch Reliefs zu erkennen, deren nördliches zwei Genien, einen kreuzgeschmückten Schild haltend, darstellte.
Von der *Säule des Arkadius,* die nach Art der Trajanssäule in Rom mit spiralig angeordneten Reliefs geziert war, ist nur mehr der gewaltige Unterbau (im Viertel Awret Basar) erhalten.

Mauern und Tore

Die *Landmauern* (Abb. 16, 17, 19), die die schützende Verbindung zwischen Marmarameer und Goldenem Horn herstellten, sind ein Werk Theodosius' II., der sie im Jahre 413 gelegentlich der letzten Erweiterung der Stadt ungefähr parallel der nur mehr in geringen Resten erhaltenen konstantinischen Stadtmauern errichten ließ (vgl. Plan S. 2). Vielfach (auch noch in türkischer Zeit) restauriert, bieten sie heute ein Bild des Verfalles, das hauptsächlich den wiederholten Erdbeben zu danken ist, die die Stadt oft genug heimsuchten. Sie bestehen aus einem größeren inneren und einem niedrigeren äußeren, durch einen Wall getrennten Mauerzuge von mehr als fünf und einem halben Kilometer Länge, deren jeder in gleichmäßigen Abständen mit Türmen befestigt ist. Vor der äußeren Mauerlinie läuft ein zweiter Wall und ein bis 10 Meter tiefer Graben (Abb. 14). Das Mauerwerk erhält durch den schichtweisen Wechsel von Stein- und Ziegellagen ein für die byzantinische Architektur charakteristisches farbig dekoratives Gepräge. Die *Tore* (vgl. *Mewlewi Hane Kapu* Abb. 15 und *Siliwri Kapu* Abb. 20), von je zwei Türmen flankiert, sind Doppeltore, die äußeren kleiner als die inneren. Am südlichen Ende der Landmauern, wo sie sich mit den Seemauern vereinigen, erhebt sich

Die Burg der sieben Türme (Jedi Kule)

(Abb. 10, 14, 18), von Mohamed II. nach der Eroberung auf den Trümmern der alten byzantinischen Befestigung (vgl. Plan S. 2) errichtet. Das Mauerfünfeck, in dessen Mitte heute nur mehr die Reste einer kleinen Moschee aufrecht stehen, war ursprünglich durch fünf, später durch sieben Türme verstärkt, von denen heute nur mehr vier emporragen. Der mächtige Bau diente als Staatsgefängnis, in dem viele Hinrichtungen vorgenommen wurden. Den äußeren Eingang zu der Burg bildete

Das Goldene Tor

(Abb. 10, 12, 14), ursprünglich das Prunktor, das den Anfang der großen Triumphstraße *Mese,* d. i. die Mittlere, bezeichnete, die von hier bis zum Kaiserpalaste die Stadt durchquerte (vgl. Plan S. 2). Die drei großen Bogenöffnungen (Abb. 10) wurden von den Türken bis auf einen verhältnismäßig kleinen Durchlaß vermauert. Über der mittleren sind an der Innenseite noch die Zapfenlöcher der Inschrift zu sehen, nach der Kaiser Theodosius das Tor erbaute. Der durch zwei mächtige, vorspringende Marmorpylonen flankierten Außenseite ist ein zweiter kleinerer Torbau (Abb. 12) vorgelagert, von dessen einstigem Bilder- und Ornamentschmuck kaum mehr die Anlage zu erkennen ist. Zwei grüne Säulen mit feingearbeiteten Kapitellen geben noch einen schwachen Eindruck von der ursprünglichen architektonischen Dekoration.

Am anderen (nördlichen) Ende der Landmauern ließ später Kaiser Heraklius durch einen neuen Mauerzug das Blachernenviertel in die Stadt einbeziehen (vgl. Plan S. 2). An der Stelle, wo die herakleische Mauer an die theodosianische anschließt, steht die Ruine eines Palastes. Die Türken nennen sie

Tekfur Serai

(Abb. 24 und 25). Es ist der letzte Rest der berühmten Palastanlagen, mit denen die Komnenen- und Palaiologenkaiser dieses Viertel schmückten. Mit drei Geschossen, deren trennende Böden heute vollkommen eingestürzt sind, erhebt sich der rechteckige Bau auf der Höhe des Viertels Egri Kapu. Auf der ehemals einem Hof zugekehrten Innenseite (Abb. 24) öffnen sich zwei Reihen von Rundbogenfenstern, in Blendarkaden eingestellt, über zwei fast die ganze Fassadenbreite einnehmenden Doppeltoren, deren Bogen auf je einem gekuppelten Säulenpaare ruhen. Die ganze Fassade ist durch den Wechsel von Stein- und Ziegelschichten und vor allem durch die mannigfachen Varianten von geometrischem Stein-Mosaik, mit dem die Arkadenzwickel ausgestattet sind, auf rein farbig dekorative Wirkung hin berechnet. An der gegenüberliegenden Fassade (Abb. 25) ist nur das oberste Stockwerk durch Fensterarkaden geöffnet. Ein reizvoller auf Konsolen ruhender Balkon tritt aus der Mauer hervor, deren unterer Teil hier das massige Gefüge der Befestigungsmauern zeigt.
Die Seemauern ziehen sich längs des Marmarameeres bis zur Seraispitze hin (Abb. 4, vgl. Plan S. 2). Bei Jedi Kule ist ein viereckiger
Marmorturm (Mermer Kule) (Abb. 21) bis ins Meer vorgeschoben, der von den Kaisern Basilius II. und Konstantin VIII. (975—1025) an der Stelle, wo Land- und Seemauern zusammentreffen, erbaut wurde. Neben ihm sind noch die Reste eines alten Molo sichtbar, der wohl eine Landungsstelle zu dem anschließenden, jetzt in Ruinen liegenden Befestigungskomplex schützte. Grüne Gemüsegärten ziehen sich innerhalb der teilweise zerfallenen Mauern entlang, in den Niederungen z. T. die Stelle der alten byzantinischen Häfen bezeichnend. Auch hier ist eine der bemerkenswertesten Stellen durch die Trümmer eines byzantinischen Palastes bezeichnet, des sogenannten

Justinianpalastes

(Abb. 22), der vielleicht ein Teil des der Sergius- und Bacchuskirche benachbarten Palatium Sophianum war. Die dem Meere zu geöffneten Fenster und Türbogen, vor denen noch die Konsolen eines Balkons sichtbar sind, sind mit klassisch profilierten Türgewänden aus Marmor bekleidet. Wie diese, so sind auch sonst in den Untermauern mannigfache ältere Architekturreste, Säulenbasen, Gesimsstücke und ornamentierte Platten als Werkstücke verwendet, ein Brauch, der bei den Byzantinern gang und gäbe war.

Bewässerungsanlagen (Aquädukte und Zisternen)

Wie für die militärischen Befestigungen, so sorgten die byzantinischen und später auch noch die türkischen Herrscher auch für die Versorgung der Stadt mit Wasser, vor allem für den Fall einer Belagerung. Außerhalb der Stadt führen kühn konstruierte Aquädukte die Leitungen über die Täler. In der Stadt selbst tut der

Aquädukt des Valens ⟨Abb. 23, vgl. das Panorama II⟩, der von Hadrian begonnen, von Valens vollendet wurde, noch heute seine Dienste. Die beiden übereinandergestellten Bogenreihen von ca. 10 Meter Spannweite durchqueren die Stadt von dem Hügel der Suleimanije bis zu dem des alten Kapitols, des heutigen Seraskierats ⟨Kriegsministerium⟩. Durch besondere turmartige Wasserverteiler ⟨Taxim⟩, die überall in der Stadt zerstreut sind, erhält das Wasser Luftzutritt und Regelung des Druckes. Für die Zeiten der Gefahr und die wasserarmen Monate war durch große, offene oder gedeckte Wasserbehälter Vorsorge getroffen. Die ersteren, heute alle ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet, geben durch ihr oft weit ausgedehntes vertieftes Terrain einen vorzüglichen Grund für Gemüse- und Obstgärten ⟨türk. Tschukur bostan, d. i. Grubengarten; ein solcher ist vor der Selimije ⟨Abb. 54⟩ sichtbar⟩. — Die gedeckten Zisternen erstrecken sich oft unterhalb ganzer Stadtviertel. Es sind riesige Säulenhallen mit Ziegelgewölben, in denen meist älteres Säulen- und Kapitellmaterial wiederverwendet wurde. Eine der berühmtesten und durch ihre technische Kühnheit besonders bemerkenswerte ⟨es sind immer zwei Säulenschäfte als Träger der Wölbung übereinandergekuppelt, die unteren stecken heute zu drei Vierteln im Schlamm und Schutt der Jahrhunderte⟩ ist die von den Türken
Bin bir Direk, d. i. *„Tausend und eine Säule"* genannte *Zisterne* ⟨Abb. 39⟩, die nach den Schriftquellen mit dem von Justinian im Jahre 528 in der Basilika des Illus erbauten Wasserbehälter identifiziert wird. Wenn man von einem späteren Einbau absieht, so ergibt sich eine Säulenzahl von $16 \times 14 = 224$ Säulen, die in Reihen in einem regelmäßigen Viereck angeordnet sind. Als Kapitelle sind hier einfache Würfelkapitelle verwendet.

Byzantinische Kirchen

Sofienkirche (Aja Sofia)

⟨Abb. 26—32, Textabb. S. 3⟩. Der ehrwürdigste Bau auf dem Boden Konstantinopels ist die von Kaiser Justinian durch die Baumeister Anthemios von Tralles und Isidorus von Milet 532—537 an Stelle der konstantinischen, holzgedeckten Basilika errichtete Kirche der heiligen Weisheit. Schon das Äußere ⟨Abb. 26, 27, 30⟩ mit seinen unregelmäßigen Um- und Anbauten und den vier an den Ecken errichteten Minarets läßt auf die mannigfachen Schicksale schließen, die der Bau bis weit über die Zeit hinaus erlitt, seit der Halbmond an Stelle des Kreuzes seine Kuppel krönt. Gleichwohl läßt die Außenansicht den leitenden Baugedanken deutlich erkennen, der die Kirche noch heute als alleinstehendes Weltwunder erscheinen läßt. Die Kuppel mit ihrer riesigen Spannweite von 32 Metern erhebt sich als beherrschendes Moment auf vier durch mächtige Bogen verbundenen Pfeilern, die in einer Achse durch halbrunde Konchen, in der andern durch massige pfeilerartige Widerlager verstrebt werden. Zwischen diesen Strebepfeilern sieht man bis zur Ansatzhöhe des Hauptbogens die Baumasse über das mittlere Kuppelquadrat heraustreten, während im oberen Teile eine in den Bogen eingezogene Fensterwand den Abschluß nach außen bildet. — Die Wirkung des Äußeren — mag man es auch von allen Verbauungen befreit denken — tritt weit gegen die des Innern zurück ⟨Abb. 28, 29⟩. Hat man die beiden westlich vorgelagerten Vorhallen mit ihren riesigen Bronzetoren durchschritten, so hat man beim Eintritt durch das Hauptportal die ganze großzügige Raumentwicklung bis zum Zenit der Kuppel mit einem Blicke vor sich. Die beiden halbrunden Nischen, die in der Hauptachse an den mittleren Kuppelraum angelegt sind, und deren jede selbst wieder sich in dreifachem Halbrund erweitert, bewirken zusammen mit den zweistöckigen Arkadenfluchten, die in die seitlichen Hauptbogen eingestellt sind, eine Spannung zwischen Zentral- und Längsidee, in der sich der Raumgedanke des Orients mit dem der Mittelmeerländer als Ausdruck der geographischen und historischen Stellung von Byzanz kreuzt. In gleichem Sinne wird das Nebeneinander von Pfeiler- und Bogenarchitektur und der hellenistischen Säulenarchitektur mit durchlaufender Horizontalgliederung wirksam. Dieser Kampf zweier Welten wird hier künstlerisch zu einer Einheit zusammengefaßt, wie sie auch in den nachahmenden türkischen Moscheenbauten bei allerdings anderen Prinzipien nie so kräftig in Erscheinung trat. — Jene Einheit wird vor allem durch die Unterordnung aller Einzelglieder unter eine einheitliche auf farbig-dekorative Wirkung abzielende Idee erreicht. Denn im Gegensatz zur Kräfte symbolisierenden Tektonik der Antike werden hier selbst die aus antiker Tradition übernommenen Glieder, wie die Kapitelle ⟨vgl. Abb. 29, 31, 32⟩ ohne Rücksicht auf ihre tektonische Funktion verziert, der Akanthus verliert seine aufwachsende Kraft und umgibt den Kapitellkörper wie ein spitzenartiges Muster. So sind auch Wände, Pfeiler und Bogen nicht mehr als tragende Elemente aufgefaßt, sondern als Flächenteile, die über und über mit untektonischen farbigen Mustern überzogen sind. Diese Dekoration ist an den flachen unteren Teilen durch bunte Marmortäfelung und Einlegearbeiten ⟨vgl. Abb. 32⟩, an Bogen und Wölbungen ⟨vgl. Abb. 31⟩ vor allem durch Würfelmosaik aus farbigen Glasflüssen hergestellt. Die durchgehende Verwendung des Goldgrundes in letzterem, der heute durch die Übertünchung allerdings nur stellenweise zu voller Wirkung gelangt, gibt dem farbigen Bilde des Inneren seinen eigentümlichen warmen Grundton speziell gegenüber der meist kalten Wirkung der Moscheen. Die mit der Umwandlung der Kirche in eine Moschee zusammenhängenden Einbauten ⟨vgl. Abb. 28⟩, wie die Sultansloge links, Sängertribüne rechts, und der Mimbar ⟨Kanzel, Abb. 32⟩ mögen wohl das gesamte Raumbild etwas beeinträchtigen, können aber doch ebensowenig wie die Verschiebung der Achse durch die geänderte Gebetsrichtung, die durch die schräggelegten Teppiche sichtbar wird, oder wie die großen Rundschilde mit den Namenszügen der großen Sultane den Eindruck zerstören, der durch die riesenhaften Dimensionen, die strenge Natürlichkeit der Verhältnisse und den einigenden Farbenakkord gewährleistet wird. — Den Platz um die Kirche herum benützten die Sultane mit Vorliebe als Grabstätte ⟨s. Türben, vgl. Abb. 30, wo die Beschriftung richtig lauten muß: Aja Sophia von Südosten mit den Türben (Mausoleen) der Sultane⟩, und sie umgaben den Bau, wie sie es bei ihren Moscheeanlagen gewohnt waren, mit anderen Zweckbauten ⟨Schule, Armenküche, Bibliothek⟩, die in ihrem Sinne mit Kult und Religion in engstem Zusammenhange stehen. Der bei einer Moschee nie fehlende Brunnen ⟨Abb. 27⟩ dürfte

die Stelle des bereits in byzantinischer Zeit nach altchristlichem Brauche vorhandenen Waschbrunnens einnehmen.

Die Kirche der hlg. Sergius und Bacchus (Kütschük aja Sofia) ⟨Abb. 35, 38⟩.

Als ein zweiter noch erhaltener Kirchenbau Justinians, der an Größe die Sofienkirche, wie auch den zweiten Monumentalbau des Kaisers, die jetzt verschwundene Apostelkirche wohl weitaus nicht erreicht, an historischer Bedeutung diesen beiden aber kaum nachgestellt werden kann, ist die jetzt von den Türken unter dem Namen der kleinen Sofienkirche benützte Kirche der hlg. Sergius und Bacchus zu nennen. Außer dem Anbau des Minarets und der äußeren Vorhalle hat der Bau im Äußeren wie im Inneren ⟨Abb. 38⟩ seine ursprüngliche Form im wesentlichen beibehalten. Innerhalb der im Viereck angeordneten Umfassungsmauern sind acht Pfeiler im Kreise eingestellt, die durch Bogen verbunden die Kuppel tragen. Zwischen den Pfeilern sind in zwei Geschossen Säulenpaare angeordnet, in den Hauptachsen in gerader Flucht, in den Diagonalen in Form von Exedren mit Halbkuppelabschluß. Das um den ganzen Raum horizontal herumgeführte Gebälk des unteren Geschosses trägt zwischen einer reichen an antike Vorbilder anschließenden Ornamentation als Fries die Monumentalinschrift des Kaisers Justinian ⟨vgl. Abb. 38⟩. Die Kuppel zerfällt in sechzehn Segmente, von denen jedes zweite die Form eines geblähten Segels aufweist ⟨auch außen sichtbar⟩, die dazwischenliegenden sind an ihrer Basis von Fenstern durchbrochen. Mag hier auch noch vor allem in der Verwendung des geradlinigen Gebälkes und in dessen Einzelformen die Antike ihr Fortleben noch stärker geltend machen, so ist doch in der auf farbig-dekorative Wirkung abzielenden Durchführung des Details, wie in der ganzen Raumlösung wieder jene Note ausgeprägt, die der Stellung von Byzanz als dem Angelpunkte zwischen Westen und Orient entspricht. Die Wirksamkeit dieses Bautypus ist auf italienischem Boden in San Vitale von Ravenna und in der Palastkapelle Karls des Großen in Aachen zu verfolgen.

Die Irenenkirche

⟨Abb. 33 und 34⟩. Die Baugeschichte dieses Denkmals führt uns bereits in nachjustinianische Zeit. Denn wenn sie auch in der Gesamtanlage zum guten Teile die Gestalt bewahrte, die Justinian nach dem Nikaaufstande dem Neubaue gab, so lassen sich doch in Elementen, wie in dem schon deutlich ausgesprochenen Kuppeltambur, oder in den vortretenden Nebenapsiden Züge erkennen, die für die spätere byzantinische Baukunst charakteristisch wurden und deren Ursprung im Osten, vorzüglich in der christlichen Baukunst Armeniens, zu suchen ist. Umwandlungen — einer solchen ist auch der Ersatz des der Hauptkuppel vorgelagerten Tonnengewölbes durch eine elliptische Kuppel zu danken — scheinen zum Teil schon in justinianischer Zeit ⟨nach einem Brande im Jahre 564⟩ vorgenommen worden zu sein, die heutige Gestalt dürfte aber in der Hauptsache auf eine Wiederherstellung nach dem Erdbeben von 740 zurückgehen. Das der Vorhalle ⟨Narthex⟩ vorgelagerte Atrium ist — zum Teil sehr verbaut — noch erhalten und dient, wie die Kirche selbst, heute als Waffenmuseum. Die Ausstattung des Inneren ⟨Abb. 34⟩ hat einem gelbweißen Maueranstrich Platz gemacht, nur am Apsisbogen sind noch die Mosaikinschrift und in der Apsiswölbung noch einige Mosaikreste sichtbar. Zum ursprünglichen Bestand gehören auch die amphitheatralisch aufgebauten Sitze für den Klerus, die im Apsisrund angeordnet sind.

Ganz neue Raum- und Architekturformen setzen sich in den späteren byzantinischen Perioden durch. Den geringeren Machtmitteln entsprechend schwindet die Monumentalität der Bauten, deren Typen im wesentlichen denen der zu dieser Zeit noch christlichen orientalischen Gebiete folgen. So hat die von Kaiser Romanos I. Lekapenos im X. Jahrhundert erbaute

Kirche des Klosters Myrilaion ⟨jetzt *Bodrum Dschami,* Abb. 36⟩ in ihrer kreuzförmigen, zum Rechteck ergänzten Form mit der zentralen Kuppel ihre Vorbilder in Armenien. Hier, wie z. B. auch in der

Kirche Pammakaristos ⟨jetzt *Fethie Dschami,* Abb. 37⟩, die von Kaiser Michael VIII. Dukas ⟨1071—1078⟩ erbaut sein soll, ist auf eine dekorative Ausstattung des Äußeren durch gliedernde Bogen und Blendnischen, durch den farbigen Wechsel von Stein- und Ziegelschichten und durch die aus über Eck gestellten Ziegeln hergestellten Gesimse besonderes Gewicht gelegt. Bei der im XI. Jahrhundert von der Gemahlin des Andronikus Dukas aufgeführten

Kahrie Dschami ⟨Abb. 40—44⟩, der ehemal. *Kirche des Klosters Chora,* ist diese dekorative Wirkung durch den neuen Anstrich fast ganz geschwunden. Um so mehr bietet das wiederhergestellte Innere mit seinem reichen Mosaikenschmuck ein gutes Bild von der Innenausstattung dieser Kirchen. Neben repräsentativen Darstellungen Christi ⟨Abb. 41⟩ und Mariä, in denen sich die zeremonielle strenge Feierlichkeit orientalischer Anschauung stärker als die lebensvollere Auffassung altgriechischer Tradition durchsetzt, bieten die Szenen aus dem Christusleben eine reiche Fülle intimerer Züge, lebendiger Beobachtung und genrehafter Szenen ⟨z. B. die erschreckten Hirten, das Bad des Kindes bei der Darstellung der Geburt Christi Abb. 42.⟩. In den beiden melonenartig gerippten Kuppeln ⟨Abb. 43⟩ des Narthex sind Christus und Maria in den Scheitelmedaillons, die Vorfahren Christi in den einzelnen Ausschnitten dargestellt. — In der mit Fresken geschmückten Seitenkapelle sind in den die Archivolten der Zugänge schmückenden Skulpturen ⟨Abb. 44⟩ vorzügliche Beispiele spätbyzantinischer Plastik erhalten, in denen sich in ähnlicher Weise wie in den Mosaiken das Wiederaufleben altgriechischen Geistes in der Verwendung altbyzantinischer Ornamentmotive ⟨Akanthus, Rankenwerk⟩ geltend macht. Freilich sind sie schon von arabesken Zügen durchsetzt, die das Herannahen eines neuen Kulturgeistes, des islamisch-türkischen, ankündigen.

Türkische Moscheen

Die osmanische Moschee, deren Typus recht eigentlich als der Konstantinopels im Besonderen bezeichnet werden kann, unterscheidet sich von der sonst im Islam üblichen Hofmoschee dadurch, daß ein durch eine mächtige Kuppel überdachter Raum zum Hauptmotiv der baulichen Gestaltung wird. Der Hof mit seinen Arkadengängen tritt da-

gegen in seiner Bedeutung als eigentlicher Versammlungsraum zurück und spielt — freilich in seiner architektonischen Wirkung aufs höchste gesteigert — etwa die Rolle eines Vorraumes im Sinne des christlichen Atriums. War auch die Kuppel bereits durch die Seldschuken vom weiteren Osten her überliefert, so gab doch erst jene Höchstleistung des Kuppelbaues, die alte Sophienkirche, den türkischen Eroberern den letzten Anstoß zu ihrer großzügigen Verwendung und damit zum bedeutendsten Umschwung in der Gestaltung des islamischen Kultbaues.

Mohamedie

Die erste große *Moschee des Eroberers (Fatih) Mohammed II.* ⟨Abb. 45—47⟩, die er 1463—1469 an Stelle der Apostelkirche von einem Griechen, Christodulos, errichten ließ, ist freilich durch die Erdbeben 1509 und 1768 zugrunde gegangen. Die darauf errichtete Riesenanlage zeigt bereits die inzwischen nach dem Vorbilde der Sofienkirche voll ausgebildete Form des auf vier Pfeilern ruhenden und durch vier Halbkuppeln erweiterten Zentralraumes ⟨Abb. 47⟩, der hier durch die barocken in Schwarz und Weiß gehaltenen Malereien und die zahlreichen unfarbigen Fenster einen kühlen, die Raumweite allzusehr auflösenden Eindruck hervorruft. Der ganze Kuppelberg, der an der Vorderseite durch den mit gekuppelten Säulenhallen umgebenen Vorhof ⟨mit Waschbrunnen⟩ vorbereitet wird ⟨Abb. 46⟩, und an dessen Rückseite der Garten mit den Grabstätten des Stifters und seiner Großen anschließt ⟨Abb. 43⟩, erhebt sich auf einem weiten Platze, der nach islamischem Brauche mit Wohlfahrtsbauten, Schulen, Armenküchen ⟨früher auch Bädern⟩, umgeben ist.

Diese großzügige Art der Anlage und der architektonischen Gestaltung fand ihre Ausbildung durch eine Reihe hervorragender Architekten, unter denen *Haïreddin* durch die Einführung neuer Proportionen, die gesetzmäßige Verwendung überlieferter und die Erfindung neuer Formen etwa die Stelle der Frührenaissance-Architekten Brunelleschi und L. B. Alberti einnimmt.

Bajesidie

Als Erbauer der *Moschee Bajesids II.* ⟨Abb. 56⟩, des Sohnes des Eroberers, in den Jahren 1497—1505, schließt er noch durch die Aufteilung des Raumes in mehrere Kuppeljoche und durch die Anlage einer Art Vorhalle einigermaßen an die altosmanischen Bautypen Brussas ⟨s. hinten⟩ an, wenngleich er durch die überragende Stellung der Hauptkuppel bereits die Wege betritt, in die das Vorbild der Sofienkirche leitete. In dem prächtigen Säulenvorhofe ⟨Abb. 56⟩, in dem Hunderte von Tauben durch die Pietät der Gläubigen gepflegt werden, sind vor allem die schönen Stalaktitenkapitelle der zwanzig Säulenarkaden als eine glückliche Erfindung des Meisters zu erwähnen.

Unter den Nachfolgern Haïreddins kann sein hochberühmter Schüler *Sinan* als der Michelangelo der Türken gelten. Unter seinen mehr als 300 Bauten, die er in der Hauptstadt und in allen Gebieten des türkischen Reiches aufführte, gehören die Moscheen Suleiman I. ⟨erbaut 1556—1566⟩ und die Moschee Schah-sade ⟨1543—1548⟩ zu seinen Hauptwerken, die der Meister selbst neben der Selimie in Adrianopel als solche nennt. Auf einem weiten, mit seinen einsäumenden Wohlfahrtsbauten ein ganzes Stadtviertel bildenden Areal auf einem der höchsten Punkte am Goldenen Horn erhebt sich die

Suleimanie ⟨vgl. Textabb. S. 9⟩

nicht nur als architektonische, sondern auch als städtebauliche Großtat ersten Ranges ⟨Abb. 2, 5, Panor.⟩. Aus dem Grün der Zypressen und Platanen leuchtet die Marmorfassade des Vorhofes mit den flankierenden Minarets und dem in feinen Verhältnissen angelegten Mitteltrakte ⟨Abb. 1, 55⟩ als eine großartige Vorbereitung auf den außen wie innen monumental gegliederten Hauptbau ⟨Abb. 52⟩, eine Steigerung, die noch durch ein zweites um ein drittes Geschoß erhöhtes Paar von Minarets angezeigt und verstärkt wird. In reichem Wechsel umziehen Galerien und Blendarkaden die Seiten des Baues ⟨Abb. 62⟩, Säulen aus rotem Granit und Porphyr und weißem Marmor tragen die Kuppelarkaden des Vorhofs. Im Innern ⟨Abb. 53⟩ erhält das farbige Bild seine stärkste Konzentration durch den Wechsel farbigen Marmors in den Tragebögen und Säulen, durch die bunten Fenster an der Mihrabwand, eine diskrete Bemalung der Wölbungen und durch den Schmuck von Fayencen und Teppichen. Die Höhe der Kuppel ⟨71 m⟩ überragt um etwa 6 m die der Sofienkirche, deren Anlage durch die Einstellung seitlicher Arkadenwände wiederholt, durch die Ausgestaltung des von der Kuppel beherrschten Außenbaues ⟨Abb. 52⟩ übertroffen wird.

Weniger mächtig, aber nicht weniger bedeutend durch die feine Abwägung der Verhältnisse des Äußeren, dessen Massen durch eine grazile Ornamentik aufgelöst zur Kuppel ansteigen, gilt die

Schah-sade- oder *Prinzen-Moschee*

⟨Abb. 50⟩ als ein Anfang des goldenen Zeitalters osmanischer Baukunst. Suleiman ließ sie zum Andenken an seine durch die Umtriebe der ränkesüchtigen Roxelane umgekommenen Söhne Mechmed und Mustafa Dschihangir 1543 bis 1548 durch den Architekten *Sinan* errichten. *Das Grab der beiden Prinzen,* eines der köstlichsten Werke Sinans, befindet sich in dem an der Rückseite anschließenden Moscheegarten ⟨Abb. 57⟩. Die durch vier Halbkuppeln erweiterte Hauptkuppel der Moschee ruht auf vier unten achteckigen, oben runden Pfeilern; der Eindruck des Inneren wird leider durch schlechte Malereien späteren Datums gestört.

Ein drittes kleineres und früheres Werk *Sinans* ⟨1520—23⟩, das ihn noch in den Bahnen seines Lehrers *Haïreddin,* des Erbauers des Moschee Bajesids ⟨s. oben⟩, zeigt, ist die von Suleiman zum Andenken an seinen Vater *(Selim I.)* errichtete

Selimie

⟨Abb. 54⟩. Auch hier ist es wieder die Wahl des Platzes — die Moschee erhebt sich durch Schaffung einer künstlichen Terrasse auf einem Hügel mit prächtiger Aussicht auf das Goldene Horn —, die den Meister erkennen läßt. Achtzehn Säulenarkaden umgeben den durch seine alten Zypressen charakterisierten Vorhof, die Stirnwand der Moschee selbst ist durch schöne Fayencen geschmückt und läßt vor allem in dem fein abgewogenen Hauptportal die Anlehnung an die Moschee Bajesids erkennen. Der Hauptraum ist einfach, ein durch eine Kuppel überdecktes Quadrat, an

das sich Seitenflügel anschließen. Gebetsnische ⟨Mihrab⟩ und Kanzel ⟨Mimbar⟩ bilden neben den Fayencen über den Fenstern einen hervorragenden Schmuck. An der Südseite der Moschee erstreckt sich das weit ausgedehnte vertiefte Areal der ehemaligen Zisterne des Bonus, über dessen grüne Anlagen und eingebaute Holzhäuser hinweg die Moschee auch von der Landseite her trotz ihrer geringeren Dimensionen als monumentales Gebilde in Erscheinung tritt.

Nach dem Ausleben der weitverbreiteten Schule Sinans erlebte die osmanische Baukunst am Anfange des 17. Jahrhunderts eine Nachblüte, die bei gesteigertem technischem Können in dem Streben nach riesigen Dimensionen und durch die Sucht nach Originalität und prunkhafter Ausstattung freilich mehr dem Bedürfnis äußerlicher Machtentfaltung als dem starken Ausdruck künstlerischen Erlebens entgegenkam.

Achmedie

Das Hauptwerk dieser Zeit ⟨1609 – 1614⟩ ist die *Moschee Achmed I.* an der Stelle des alten Kaiserpalastes beim Hippodrom ⟨Abb. 6, 48, 49, 51, Panor.⟩. Die Anlage bedeckt ein Rechteck von 72 m Länge und 64 m Breite. Vierzig Kuppeln decken die auf Granitsäulen ruhenden Arkaden des inneren Vorhofes. Durch die Zahl von sechs Minarets ⟨Abb. 51⟩ sollte die Moschee als einzige mit der von Mekka konkurrieren. Die Riesenkuppel von 33,60 m Spannweite ruht auf fünf Rundpfeilern von je 5 m Durchmesser ⟨Abb. 48, 49⟩. Die ungeheure Ausdehnung des Gesamtraumes entbehrt freilich durch den Verlust der farbigen Fenster der mystischen Wirkung der Suleimanie ⟨s. oben⟩, der in Blau, Grün und Weiß gehaltene Fliesendekor und die ungedämpfte Lichtfülle verleiht dem Bau eher den Charakter einer Festhalle. Dabei wirken die Überführungen und das Zusammentreffen geradliniger und runder Elemente nicht immer befriedigend, und selbst durch die Dekoration werden diese Mängel eher verstärkt als verdeckt. Allerdings ist die technische Meisterschaft in der Gesamtkonstruktion und bis herab zu den Marmorskulpturen der Gebetsnische nicht zu leugnen.

Bei aller Klarheit des konstruktiven Aufbaues besonders am Äußeren tritt das Überwiegen des kunstgewerblichen und dekorativen Geistes gegenüber dem rein architektonischen auch in der 1614 begonnenen

Jeni Dschami,

der *Moschee der Gattin Achmeds I.,* hervor ⟨Abb. 59⟩. Inmitten des regsten Treibens des Hafen- und Basarviertels, am Ende der großen Galatabrücke, bietet sie im Inneren durch den in allen Tönen von Blau gestimmten Fayenceschmuck, durch die kunstvollen Einlegearbeiten in den Holztüren, durch die farbigen Fenster, den mit vergoldeten Stalaktiten verzierten Mihrab und die Marmorskulpturen des Mimbars ein Museum an kunstgewerblichen Schätzen. Auch am Äußeren lassen Portale und Brüstungen, vor allem aber die zierlichen Hängestalaktiten an den Galerien der Minarets und der schöne Waschbrunnen des Vorhofs ⟨vgl. den ganz ähnlichen Brunnen der für dieselbe Sultanin erbauten *Moschee in Skutari,* Abb. 58⟩, das weitgehende Raffinement im Entwurfe und in der technischen Lösung erkennen.

Als ein Hauptbeispiel einer solchen Dekoration, die in der die Richtung nach Mekka anzeigenden Gebetsnische ihre höchste Steigerung zu erhalten pflegt, sei der Mihrab der von *Sinan* erbauten

Rustem Pascha Dschami ⟨Abb. 81⟩

genannt. Der reichste Fliesenschmuck in den Farben des Pfauengefieders erfüllt das durch Stalaktiten bekrönte Nischenrund, die Einfassung bilden im Wechsel breitere und schmälere Bordüren aus teils geometrischen, teils pflanzlichen Mustern. Zwei Riesenleuchter von feiner Metalltreibarbeit stehen als Schaustücke zu beiden Seiten, Koransprüche, in Malerei oder in Fayence ausgeführt, sind als Vertreter der hochgeschätzten, die Figurenmalerei ersetzenden Kunst der Kalligraphie angebracht.

Brunnen

Eine Art von architektonischen Gebilden, an denen sich die Dekorationslust der türkischen Künstler am reichsten entfalten konnte, sind die mannigfachen Arten von Brunnen, die die Moscheen, öffentlichen Gebäude, Plätze und Straßen zierten. In den Moscheen dienen sie als *Schadriwan* ⟨Waschbrunnen⟩ zum Vollzuge der vorgeschriebenen religiösen Waschungen und finden sich in den Langseiten des Moscheegebäudes zumeist in Verbindung mit Galerien ⟨Abb. 62⟩ oder freistehend in der Mitte des Vorhofes als eine Art Kiösk mit reicher Steinornamentik und Bronzegittern ⟨Abb. 27, 46, 58⟩. Die *Tschesmes* ⟨Auslaufbrunnen⟩ bestehen aus einer mehr oder weniger reich geschmückten Marmorverblendung der Außenwände und Ecken der Gebäude und einem einfachen Steintrog unter dem Auslauf. Sie liefern den Wasserträgern ⟨Sakha⟩ das Trinkwasser, mit dem sie die einzelnen Wohnviertel versorgen. Einen stärker religiösen Charakter tragen die *Sebils* ⟨Trinkbrunnen, Abb. 61, 67⟩. Es sind an den Eingängen oder Ecken der Moscheen vortretende Säulen-Kiöske mit weit vorspringenden schattenden Dächern, aus deren Innerem ein dazu bestellter Geistlicher den Vorübergehenden einen Trunk durch die reichverzierten Bronzegitter aus den an Ketten hängenden Kupferschalen reicht. — Alle diese Brunnen sind fromme Stiftungen und fehlen an keinem der öffentlichen Bauten. In Goldschrift angebrachte Sprüche preisen das Wasser als den Quell des Lebens. Mit besonders monumentalen und reich geschmückten Brunnenwerken, die Tschesme und Sebil in einer freistehenden Anlage vereinigen, hat die Zeit Achmed III. die Stadt geschmückt. Auf dem Platze hinter der Sofienkirche, vor dem jetzt erneuerten Eingang zum alten Serai, erhebt sich eines der prächtigsten dieser Gebilde, der

Achmed-Brunnen ⟨Abb. 63, 64⟩

als ein rechteckiger Kiösk, in dessen vier Seiten von Nischen flankiert die Brunnennischen eingebaut sind, während die vier Ecken in halbkreisförmg vorspringenden Loggien die reichvergitterten Sebils enthalten. Der ganze Bau ist mit reichen in Gold, Blau, Grün und Rot bemalten Steinornamenten bedeckt, in denen sich die islamischen Arabeskenmotive bereits mit denen des europäischen Barock mischen. Über dem weit vorspringenden Schutzdach mit seinen zarten Holzschnitzereien erheben sich fünf kleine Kuppeltürmchen. — Ein zweiter ähnlicher *Monumentalbrunnen* desselben Herrschers, der aber heute des charakteristischen Daches beraubt ist, steht bei *Tophane* am östlichen Ende des alten

Galata ⟨Abb. 65⟩. Auch die Umgebung der Stadt, in der die Vornehmen ihre Landsitze haben, ist mit soldien, dem Landschaftsbilde vorteilhaft eingeordneten Brunnenhäusern geschmückt ⟨Abb. 66⟩.

Portale

Eine den Brunnen ähnliche Gestaltung im architektonischen Aufbau und in der für die Stilentwicklung äußerst bezeichnenden Ornamentik zeigen auch freistehende Portale der Mauerumfriedungen, wie etwa das *Portal an der Nordostecke des die Sofienkirche umgebenden Bezirkes* ⟨Abb. 68⟩.

Profanbauten

Hane

Unter den Profanbauten nehmen die durch ihr massiges Äußere, durch ihre weiten von Arkaden und Galerien umzogenen Höfe und die meist besonders ausgestatteten Tore in die Augen fallenden Hane ⟨Abb. 69—71⟩ im Stadtbilde eine besondere Stellung ein. Ursprünglich Raststationen der Karawanen in Wüste und Steppe ⟨Karawansereien⟩, dienen sie in der Stadt zur Herberge der fremden Kaufleute und als Magazine für deren Waren. Sie sind gegenüber den gewöhnlichen Wohnhäusern aus Stein und Ziegel erbaut, zum Zwecke der Raumgewinnung sind die oberen Stockwerke ganz oder teilweise über die unteren vorgebaut. Der Wechsel der Stein- und Ziegelschichten gibt meist Anlaß zu farbig ornamentaler Behandlung.

Einer der größten Hane ist der *Walide-Han* ⟨Abb. 71⟩, in dem alljährlich von den dort ansässigen Persern die schauerliche Totenklage über den in der Schlacht von Kerbela ⟨680⟩ gefallenen Märtyrer Hussein gefeiert wird.

Basare

Die Hane liegen naturgemäß in der Nähe der Basare, deren größter, der

Große Basar

als ein ganzes Stadtviertel überwölbter Straßenhallen ⟨s. Panorama II⟩ erscheint, deren jede einer bestimmten Art von Handwerk zugewiesen ist ⟨Abb. 83⟩. Das Zentrum bildet der *alte Waffenbasar (Besestan)*, eine riesige Halle mit neun Kuppeln, die selbst wieder einer kleinen hölzernen Moschee Raum gewährt und in der sich die orientalische Art gegenüber dem einströmenden Europäismus noch am reinsten durch die Ruhe und Gelassenheit des Betriebes zu erkennen gibt.

Wohnhäuser

Gegenüber den Monumentalgebäuden erweckt das Äußere der Wohnhäuser ⟨Abb. 74, 75⟩ einen bescheidenen, meist sogar dürftigen Eindruck. Sie bestehen gewöhnlich nur aus Holz, vereinzelt liegt auch eine Art Fachwerk bloß. Doch bietet die Art des Aufbaues im einzelnen, wie auch in der Gesamtheit des Straßenbildes ⟨Abb. 75⟩ Lösungen, die von einem feinen natürlichen Gefühl für eine wirksame Auswertung des zweckdich und konstruktiv Gegebenen Zeugnis geben. Das charakteristische Überkragen des oberen Stockwerks auf einfachen oder durch Schnitzereien verkleideten Holzkonsolen, der Kontrast der Holzverschalungen mit getünchten Wandteilen, die durchbrochenen Muschrabien ⟨Holzgitter⟩ der Harems, die vorspringenden Erker und Dächer ergeben zusammen mit dem stark schattenden Sonnenlichte malerische Bilder von reicher Abwechslung. Eine besondere Art von Häusern, die die Prinzipien des Holzbaues in die wuchtigen Formen des Steinmaterials umsetzt, bilden die sogenannten

Fanariotenhäuser ⟨Abb. 72, 73, 77⟩, die die handeltreibenden Venezianer, Genuesen und Griechen als feuersichere Warenlager und Wohnhäuser vorzüglich in den Vierteln am Goldenen Horn ⟨Fanar, Balat, Galata, s. oben⟩ erbauten. Gegenüber der Einfachheit des Äußeren auch des vornehmeren türkischen Hauses bietet das Innere ein Bild von Wohlbehagen und Prachtliebe. Wandnischen, Sofas, Teppiche und Kissen ersetzen die europäischen Möbel ⟨Abb. 80⟩.

Paläste

In den Palästen tritt der bunte Fliesenschmuck der Wände, die Intarsien in Holz, Elfenbein und Perlmutter ⟨Abb. 80⟩ hinzu, der kunstgewerbliche Geist, der auch dem letzten Gebrauchsgegenstande anhaftet, zeugt von einer hochentwickelten Wohnkultur, bei der der Sinn für edles Handwerk noch nicht der verallgemeinerten Dutzendarbeit zum Opfer gefallen ist. Die reichsten Schätze dieser Art bietet das

Top-kapu-Serai

auf der äußersten Spitze der Stadt, dem alten Akropolishügel ⟨Abb. 4 und Panorama I und II⟩, dessen Bau bereits von Mohammed dem Eroberer begonnen wurde und das der Sitz der Herrscher bis zum 19. Jahrh. ⟨jetzt ist es Dolmabagtsche am Bosporus, s. Panor. I⟩ war. Inmitten eines üppigen Parkes gelegen, besteht der Hauptreiz der ganzen Anlage nicht etwa in einer monumentalen Zusammenfassung von Raumfluchten und repräsentativer Fassadenbildung, als vielmehr in der zwanglosen Verteilung kleiner leichter Bauten *(Kiöske)* ⟨Abb. 76, 78⟩, in der Einführung intimer Garten- und Hofanlagen mit Teichen und Springbrunnen ⟨Abb. 79⟩, wie überhaupt das verschlossene Privatleben des Orientalen eine Aufdringlichkeit nach außen nicht kennt. Neben dem

Bagdadkiösk als vorzüglichem Beispiel glanzvoller Innenausstattung ⟨Abb. 78⟩ ist eines der schönsten und ältesten Gebilde türkischer Profanarchitektur der nach seinem Fliesendekor benannte

Tschinilikiösk ⟨Abb. 76⟩, der heute als Museum der türkischen Altertümer dient.

Grabstätten (Grabbauten [Türben] und Friedhöfe)

Zum schönsten, was Kunst und Natur bieten kann, gehören die Grabbauten und Friedhöfe Konstantinopels. Die Gepflogenheit, die Toten bei den Moscheen und an besonders verehrten Orten zu begraben, ließ in den Moscheegärten die prächtigsten Kuppelgräber *(Türben)* der Stifterfamilien und in deren weiterem Umkreis die *Zypressenfriedhöfe* erstehen, die besonders bei *Skutari* ⟨Abb. 90⟩ und vor den Stadtmauern bei *Ejub* ⟨Abb. 3⟩, der Grabstätte des Fahnenträgers Mohammeds, ungeheure Ausdehnungen erreichen. Die Türben ⟨Abb. 30, 57, 84, 87⟩ sind polygonale kuppelgedeckte Rundbauten von reichster architektonischer Ausstattung, die im Innern ⟨Abb. 87⟩ den mit dem Turban und mit Teppichen und Stickereien geschmückten Kenotaph des Herrschers oder Prinzen neben den kleineren seiner Familie

innerhalb kunstvoller hölzerner Gitter einschließen. Riesige Leuchter und schön eingelegte Koranpulte dienen zur Feier und zum Gebete für den Toten. In geringerem Maßstabe erscheinen die Gräber hervorragender Personen von einem Säulenbaldachin ⟨Abb. 85, 88⟩ umgeben, der an den Seiten durch feingearbeitete Bronzegitter und statt der Kuppel durch schmiedeeiserne Bekrönungen abgeschlossen ist. Die gewöhnlichen Gräber zeigen auf der marmornen Deckplatte oder auf dem Kopfende des Grabhügels eine aufrechte, mit Ranken und Inschriften verzierte Stele, deren Bekrönung ⟨Turban oder Fez, bezw. Blumenkörbe⟩ die Gräber der Männer oder Frauen kenntlich macht ⟨Abb. 89, 90⟩.

Die Umgebung der Stadt

Während die Stadt im Westen an die trostlose hügelige Steppe grenzt ⟨Abb. 10, 17⟩, bietet die am Meere liegende Umgebung die reizvollsten Bilder einer üppigen Natur. Gegenüber der Mündung des Goldenen Horns, dort, wo sich das Marmarameer zu der schmalen Wasserstraße des Bosporus vereinigt, liegt am asiatischen Ufer

Skutari

⟨Abb. 82, 91, vgl. Panorama I⟩ mit seinen alten Vierteln und endlosen Zypressenwäldern. Reiche Landhäuser mit schönen Gärten ordnen sich auf den hügeligen Hängen rings um die ländliche Stadt, die sich von der aussichtsreichen Höhe *Bulgurlu* ⟨Abb. 92⟩ aus amphitheatralisch gegen das Meer herabzieht. Von den vielen Moscheen sei die vom Sultan Achmed III. zu Ehren seiner Mutter erbaute

Jeni Valide Dschami

⟨mit schönem Hofbrunnen, Abb. 58, s. oben Anmerk. Jeni Dschami, und Türbe⟩ genannt. Von Skutari einerseits, von Galata anderseits an zieht sich, von den grünen Vorgebirgen unterbrochen, eine lange Reihe freundlicher Orte hin, längs der vielgewundenen Meeresstraße, die das Marmarameer mit dem Schwarzen Meer verbindet ⟨Abb. 86, 93—98, 101⟩:

Bosporus

Der Bosporus ⟨d. h. Rinderfurt nach der Sage der Io, die hier, in eine Kuh verwandelt, durch das Meer geschwommen sein soll⟩ ist etwa 28 km lang, an der engsten Stelle 660 m, an der breitesten 3,3 km breit. Die größte Tiefe beträgt 120 m. Eine starke Oberflächenströmung führt vom Schwarzen Meer in die Propontis. Durch die bis zu 250 m ansteigenden kulissenartig vortretenden Uferhöhen und die dazwischenliegenden Täler mit reicher Vegetation ⟨Abb. 86, 93, 98⟩ bietet die Meerenge ein abwechslungsreiches Bild. An der Stelle, wo das asiatische dem europäischen Ufer am nächsten kommt ⟨Abb. 94⟩, erhebt sich beiderseits eine alte Burg, diesseits das zwei Hügel umfassende

Rumeli Hissar

⟨Abb. 94, 96, 97⟩ mit gewaltigen Rundtürmen, an dessen Fuße und innerhalb dessen Mauern das türkische Dorf malerisch eingebettet liegt. Die Burg wurde wie das gegenüberliegende

Anadoli Hissar

⟨Abb. 94 und 95⟩ noch vor der Eroberung der Hauptstadt durch Mohammed II. erbaut, der dadurch die ganze Meerenge beherrschte. Bei Anadoli Hissar öffnet sich das liebliche Tal des *Göksu* ⟨Abb. 66, 101⟩, das unter dem Namen der *„Süßen Wasser von Asien"* ⟨ähnlich den *„Süßen Wassern von Europa"* am innersten Winkel des Goldenen Horns⟩ ein beliebter Erholungsort der Städter ist. Auch sonst zeigen kleine Schlösser, Kioske, Villen und Gärten, daß die Bosporusdörfer mit ihrer angenehmen und schönen Lage den vornehmen Bürgern Konstantinopels als beliebter Sommeraufenthalt dienen ⟨Abb. 102⟩.

Nicht weniger geschätzt wegen ihres milden Klimas sind die

Prinzeninseln

⟨Abb. 99, 100⟩. Sie liegen südöstlich von der Stadt im Marmarameer vor dem Golf von Ismid ⟨Nikomedien⟩. Von den neun Inseln sind nur die vier größeren *Prinkipo, Chalki, Antigoni* und *Proti* bewohnt. Ihren Namen haben sie als ehemaliger Verbannungsort byzantinischer Prinzen und entthronter Kaiser. Die reiche Vegetation ⟨Wein, Oliven, Myrten, Therebinthen und Nadelhölzer⟩ läßt sie als Vorposten mittelländischer Natur erkennen ⟨Abb. 99⟩. Eine vorzüglich griechische Bevölkerung hat bis in neueste Zeit in alten Klöstern, Schulen und Bibliotheken hier Pflanzstätten orthodoxer Kultur.

Brussa ⟨Abb. 103—109⟩

Zu der weiteren Umgebung Konstantinopels gehört die etwa 20 km vom Marmarameer am Nordfuße des kleinasiatischen Olymp gelegene Stadt Brussa ⟨etwa 90 000 Einwohner⟩, die Residenzstadt der ersten osmanischen Sultane. Schon in byzantinischer Zeit war Brussa durch seine heißen Quellen als Badeort berühmt. Die von den Türken auf byzantinischer Grundlage errichteten

Badeanlagen

⟨vgl. Abb. 108⟩ sind noch heute in Gebrauch. Die Stadt zerfällt in eine obere Altstadt ⟨Zitadelle⟩ mit alten z. T. noch römischen Mauern und in die neuere Unterstadt die sich in 4 km Länge längs den Ufern des Ulfer-Tschai erstreckt. Als einer der landschaftlich schönsten Punkte der Stadt gilt die über das tiefe Bett des *Gök-dere* führende, Ost- und Weststadt verbindende

Brücke

⟨Abb. 104⟩. Von den fast 200 vielfach in Trümmern liegenden Moscheen ist die großartigste die

Ulu Moschee

⟨Abb. 103 und 106⟩. Unter Murad I. ⟨1359—1389⟩ begonnen und von Muhammed I. 1421 vollendet, ist sie durch ihre eigentümliche Anlage ⟨ein von 20 Kuppeln überdeckter Pfeilersaal⟩ gegenüber dem Konstantinopler Moscheentypus bemerkenswert. Türen und Fenster zeigen die prächtigsten Muster türkischer Steinschneidekunst. Von den übrigen Moscheen seien die

Grüne Moschee (Jeschil Dschami)

⟨Abb. 106, 107, 108⟩ von 1420 und die

Moschee Murads I.

⟨Abb. 105⟩ von 1447 als typische Beispiele frühosmanischer Baukunst erwähnt, die in Brussa vor allem auch in den prächtig ausgestatteten Sultansgräbern ein reiches Ausleben fand. — Brussa ist berühmt durch seine Seidenindustrie, die zumeist von Europäern geleitet, aber auch als Heimarbeit ⟨Tücher und Stoffe⟩ betrieben wird.

ALT-KONSTANTINOPEL · Bilderband mit 100 Photos u. Text von Dr. E. Dietz u. Dr. H. Glück, Wien
10. Tausend. Kart. 10.00, geb. 12.50, zuzüglich des jeweiligen Teuerungszuschlags des Verlages

VERZEICHNIS DER WICHTIGSTEN LITERATUR

Andréossy, A. F.: Constantinople et le Bosphore de Thrace, Paris 1828.
Banduri, A.: Imperium orientale, Paris 1711 u. Venedig 1729.
Barth, H.: Konstantinopel (Berühmte Kunststätten, Nr. 11). Leipzig-Berlin 1901.
Diehl, Ch.: Études byzantines, Paris 1905.
Djelal, Essad: Constantinople, de Byzance à Stamboul, Paris 1909 (mit reichem Literaturverzeichnis).
Ducange, Ch. Dufresne: Historia Byzantina, Lut. 1680, zweiter Teil: Constantinopolis Christiana.
Fossati, G.: Aya Sofia, London 1852.
Grosvenor, E. A.: Constantinople, London 1895.
Gurlitt, C.: Die Baukunst Konstantinopels, Berlin 1912.
Gurlitt, C.: Konstantinopel (in der Serie »Die Kultur«), Marquardt & Co., Berlin.
Gyllius, P.: De Constantinopoleos topographia et de illius antiquitatibus libri IV, Lugd. 1561 (Neudruck 1562), Lugd. Bat. 1632 (Elzevir).
Hammer, J. v.: Constantinopolis u. der Bosporus, Pesth 1822.
Holtzinger, H.: Die Sophienkirche, Leipzig 1898.
L'architecture ottomane: Publié par le ministère des Traveaux publics, Constantinople 1873.
Lethaby, W. R., und Swainson, H.: The church of S. Sophia, London 1894.
Meyers Türkei: Abschnitt Constantinopel von G. Albert.
Moltke, H. v.: Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39 (6. Aufl. mit Anmerk. von G. Hirschfeld, Berlin 1893 = Gesamm. Schriften VIII).
Mordtmann: Esquisse topographique de Constantinople, Lille 1892 (in Revue de l'art chrétien, N. S. IX, 1891, mit Index bibliographique).
Oberhummer, H.: Constantinopolis. Abriß der Topographie und Geschichte (Sonderabdruck aus Pauly-Wissowas Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft Bd. IV, mit ausführlicher Angabe auch der Spezialliteratur).
Pulgher, D.: Les anciennes églises byzantines de Constantinople, Wien 1878 (mit Atlas 1880).
Salzenberg, W.: Altchristliche Baudenkmäler von Constantinopel, Berlin 1854.
Strzygowski, J., und Forchheimer, Ph.: Die byzantinischen Wasserbehälter von Constantinopel, Wien 1893.
Tchihatchef, P. de: Le Bosphore et Constantinople, Paris 1864.
Unger, F. W., und Richter, J. P.: Quellen der Byzantinischen Kunstgeschichte, Wien 1878 und 1897 (mit reichem Literaturverzeichnis).
Van Millingen, A.: Byzantine Constantinople, the walls of the city and adjoining historical sites, London 1899.
Van Millingen, A.: Byzantine churches in Constantinople, their history and architecture, London 1912.

QUELLENNACHWEIS DER ABBILDUNGEN

Die Auswahl und Zusammenstellung der Bilder erfolgte durch den Verleger mit freundlicher Unterstützung der beiden Herausgeber, der Herren Dr. Ernst Diez und Dr. Heinrich Glück in Wien, die dem Verlage Aufnahmen aus eigenem wie fremdem Besitze vermittelten; Abbildungen 36, 70, 88 sind eigene Aufnahmen des Herrn Dr. Glück. Für die liebenswürdige Überlassung von Vorlagen sei auch an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen: Herrn Geheimrat Professor Dr. Adolph Goldschmidt in Berlin, Frau Else Marquardsen in Kissingen, Herrn Prof. Dr. Max Blankenhorn in Marburg, für eigene Aufnahmen Herren Gebrüder Gottwald (Abbildungen 11, 87), Fräulein Mühlbauer-Kreis (Abbildungen 1, 45, 52, 62) in München, Herrn Wilhelm Vertens (Abbildungen 3, 5, 67, 85, 86, 93) und Herrn M. Guthknecht (Abbildungen 46, 59, 82, 99, 100) in Konstantinopel, Herrn Max Nentwich in Berlin (Abbildungen 12, 13), Herrn Dr. ing. Fritz Wentzel (Abbildungen 18, 89, 91) in Dresden und Frau G. Hielscher (Abbildung 92) in Sagan. Zu danken ist ferner der Meßbildanstalt in Berlin, die die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Abbildungen 26 bis 32 in entgegenkommendster Weise erteilte, sowie den Firmen: Techno-Photographisches Archiv in Berlin-Friedenau (Abbildungen 24, 50, 56, 76, 79), der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz (Abbildungen 17, 66, 90, 102), der Lichtbild-Anstalt Dr. Fr. Stoedtner in Berlin (Abbildung 75), dem Leipziger Pressebureau (Abbildung 2), dem Photographischen Atelier L. & A. Schaul in Hamburg (Abbildung 19), der Photoglob A.-G. in Zürich (Abbildungen 48, 49, 64, 65, 94, 96, 98, 101) und den beiden Konstantinopler Photographen-Firmen Sebah u. Joaillier (Abbildungen 6 bis 10, 14 bis 16, 37 bis 44, 48, 49, 50, 51, 52, 53 bis 58, 61, 63, 68, 74, 76, 78 bis 80, 81, 83, 84, 95, 103 bis 111) und Berggren (Abbildungen 4 bis 6, 22). Mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsanstalt E. Wasmuth in Berlin wurden die Abbildungen 35, 47, 69, 71 bis 73, 77 a und b dem Tafelwerke von Prof. Corn. Gurlitt: Die Baukunst Konstantinopels entnommen.

Zum gleichen Preise, in gleicher Ausstattung, die Bilder aber in bester Autotypie auf Kunstdruckpapier, erschienen als

ROLAND-BILDERBÄNDE

ALT-FLANDERN
BRABANT / ARTOIS / HENNEGAU
LÜTTICH / NAMUR.

200 Phothos schildern die alten herrlichen Baudenkmäler und Städte ganz Belgiens. Kunstgeschichtliche Einführung mit alten Städtekupfern und eingehende Erläuterungen zu allen Bauten von Professor Dr. *Richard Graul.*
Vermehrte Neuauflage. 20.—30. Tausend.
Generalanzeiger für Hamburg-Altona: Eine der reizvollsten billigen Bilderveröffentlichungen.

DIE WELT DES ISLAM
Band I: LÄNDER UND MENSCHEN.

Von Marokko bis Persien. 10.—20. Tausend. Ein Bilderband mit 250 ausgewählten, zum Teil unveröffentlichten Photos von Landschafts- und Städtebildern, Volkstypen und Szenen des täglichen Lebens. Einführung und Darstellung der geistigen Welt des Islam sowie eingehende Erläuterungen von Dr. *W. Ph. Schulz.*
Die Lese: Ein unerreichtes Bilderwerk.

Illustriertes Rundschreiben kostenlos

Auf alle Preise kommt der jeweilige Teuerungszuschlag des Verlags

Roland-Bilderbände siehe vorige Seite

KUNST-BÜCHER

Illustrierte Rundschreiben über alle Bilderwerke

ALT-BAIERN

Monumentalwerk mit 365 photogr. Aufnahmen von Baudenkmälern und Städtebildern Ober- u. Niederbaierns, Bairisch-Schwabens und der Oberpfalz. Mit Einführung und Anmerkungen von Dr. *Hans Karlinger*. Gebunden Mk. 55.00.

BILDER AUS ALT-BAIERN

Eine Auswahl von 100 Photos mit kurzer Einführung und Erläuterungen von Dr. *Hans Karlinger*. In Pappband 5.00 Mk. In beschränkter Auflage auf Anregung der Münchner Universität. 8.—10. Tausend.

DINANT

Denkschrift im Auftrag des ehem. Generalgouvern. von Belgien. Eine Städte-Monographie mit vielen Textabbildungen und Plänen für Kriegsteilnehmer, Historiker, Kunstfreunde, Architekten u. a. Geh. Mk. 10.00, gebunden Mk. 12.50.

HEIMATSCHUTZ-POSTKARTEN

Empfohlen vom Deutschen Bund Heimatschutz

I—IV: Aus Alt-Baiern V—VII: Stimmungsbilder

In verschiedenfarbigem Kupferdruck.—Folge von je 6 Stück in Mappe je Mk. 1.00

Portofreie Probesendung von 20 verschiedenen Karten für 2.00 Mk.

DIE FREIHEITSKRIEGE

IN DER ZEITGENÖSSISCHEN KUNST

Offizielles Jubiläumswerk des Vereins für die Geschichte Leipzigs mit über 200 zeitgen. Abb. für Kupferstichsammler, Kunstfreunde, Historiker u. a. Herausg. von Dr. *Albert Mundt*. In Halbperg. Mk. 8.00.

In geschmackvollem Pappband Mk. 3.50

KLEINE ROLAND-BÜCHER

Teilweis mit handkol. Titel u. Buchschmuck

Die Kleinen Roland-Bücher bieten in geschmackvollem Gewand alte und neue Schätze aus dem Reiche der Weltliteratur — keine verstaubten Kuriositäten, sondern dem Empfinden heutiger Leser leicht zugängliche Dichtungen, die in so wohlfeilen Ausgaben nicht vorhanden, Nachdichtungen und Übersetzungen.

Andreas Gryphius Das dunkle Schiff. Sonette, Gedichte, Epigramme. Auswahl von Klabund	*Else Marquardsen* Das Wesen des Osmanen. Ein unentbehrlicher Berater für Orientfahrer.	*Klabund* Das Sinngedicht des persischen Zeltmachers. Vierzeiler mit Buchschmuck.	*Klabund* Der himmlische Vagant. Ein lyrisches Porträt des François Villon. Sign. Ausg. in Halbperg. 25.00.	*Gottfried Kölwel* Die Frühe Landschaft. Gedichte, Skizzen und Novellen.
Omar Khajjâm Die Sprüche der Weisheit. Deutsch von H. G. Preconi. Innentitel von Willy Orth.	*Klabund* Die Geisha O-sen. Geishalieder. Sign. Ausg. in Halbperg. 25.00.	*»Vormärz«* Eine lyrische Anthologie. Herausg. mit Nachwort von Dr. Martin Sommerfeld.	*Achim v. Arnim* Drei Novellen. Nachwort von Dr. Rudolf Kayser.	*M. A. v. Thümmel* Wilhelmine. Satirisch-komische Prosa des Rokoko. Mit Buchschmuck aus der Zeit.
Adam Mickiewicz Sonette aus der Krim. Nachdichtung von A. E. Rutra.	*Klabund* Der Feueranbeter. Hafis-Nachdichtung. Sign. Ausg. m. Linoleumschn. 25.00.	*Paul Fleming* Die Frühlingswolke. Auswahl seiner Gedichte. Herausg. v. Dr. Dora Mitzky.	Türkische Erzähler. Eingeleitet und übertragen von Prof. Carl Frank.	*Voltaire* Fabeln und Geschichten. Deutsch von Kurt Moreck.
Ungarische Erzähler. Eingeleitet und übertragen von Stefan J. Klein.	*De Coster* Weiberlaune. Deutsch von Georg Goyert. Mit Illustr. von Karl Ritter.	*Dostojewski* Reisebilder. Deutsch von Alexander Eliasberg.	*Anatole France* Geschichten. Deutsch von J. von Guttry.	*Goethe* Das Tagebuch. Mit literarhistor. Einleitung von Georg Witkowski.

Broschiert M. 2.75
In Künstler-Buntpapier geb. M. 3.75

DIE NEUE REIHE

Sign. u. numer. Liebhaberausgaben i. Halbperg. M. 25.00, i. Halbldr. 50.00

Eine Reihe junger Autoren umfaßt eine besondere Sammlung des Roland-Verlages; sie will einer Kunst Stätte sein, die einem erschütterten und neu gewonnenen Weltgefühl einen zentral gerichteten, doch benervten Ausdruck verleiht, die sinnliche Mannigfaltigkeit nicht widerspiegelt, sondern ins Geistige potenziert.

Iwan Goll Der Torso. Stanzen u. Dithyramben.	*Alfred Wolfenstein* Der Lebendige. Novellen.	*Arnold Zweig* Bennarône. Erzählung.	*Richard Hülsenbeck* Verwandlungen. Prosa.	*Rudolf Leonhard* Beate und der große Pan. Roman.	*Heinrich Ed. Jacob* Das Geschenk der schönen Erde. Idyllen.
Hermann Kasack Der Mensch. Gedichte.	*Kurt Heynicke* Gottes Geigen. Gedichte.	*Gottfried Kölwel* Erhebung. Gedichte.	*Henriette Hardenberg* Neigungen. Gedichte.	*Alfred Lemm* Mord I. Erzählungen. Einzeln käuflich.	*Alfred Lemm* Mord II. Versuche. Einzeln käuflich.
Paul Zech Gelandet. Dramatisches Spiel.	*Robert Müller* Das Inselmädchen. Novelle.	*Georg Kaiser* Juana. Einakter.	*Oskar Schürer* Drohender Frühling. Gedichte.	*Claire Studer* Der gläserne Garten. Novellen.	*Max Herrmann* Die Preisgabe. Gedichte.
Heinrich Mann Die Ehrgeizige. Novelle.	*Oskar Loerke* Chimärenreiter. Novellen.	*Friedrich Burschell* Die Einfalt des Herzens. Briefe an einen Künstler.	*Paula Ludwig* Die selige Spur. Gedichte. Mit Vorwort v. H. Kasack.	*Erhard Buschbeck* Georg Trakl. Ein Requiem.	*Manfred Georg* Der Rebell. Novelle.

Umfassende lyrische Anthologie der jungen Generation

VERKÜNDIGUNG

Herausgegeben von Rudolf Kayser

Diese Anthologie sammelt, die von sich aus zusammengehören: die Vorarbeiter und Verkündiger eines neuen Geistes. Sie bringt Gedichte von: *P. Adler, J. R. Becher, G. Benn, E. Blaß, M. Brod, Th. Däubler, A. Ehrenstein, J. Goll, M. Gumpert, P. Gütersloh, H. Hardenberg, W. Hasenclever, A. v. Hatzfeld, M. Herrmann, G. Heym †, K. Heynicke, R. Hülsenbeck, H. Johst, H. Kasack, W. Klemm, G. Kölwel, G. Kulka, E. Lasker-Schüler, R. Leonhard, A. Lichtenstein †, O. Loerke, E. W. Lotz †, P. Mayer, K. Otten, M. Pulver, E. A. Rheinhardt, E. Roth, R. Schickele, O. Schürer, E. Stadler †, Cl. Studer-Goll, E. Toller, G. Trakl †, J. Urzidill, A. Vagts, C. M. Weber, E. Weiß, F. Werfel, A. Wolfenstein, P. Zech.* — In Pappband ca. M. 15.00, auf holzfreiem Papier in Halbleinen ca. M. 20.00, auf Bütten in Halbleder ca. M. 50.00.

Eine Folge in vier in sich abgeschlossenen Büchern

DIE DICHTUNG

Herausgegeben durch Wolf Przygode

Die Dichtung soll heutige Verwirklichungen eines vorausgesetzten Begriffes „Dichtkunst" zusammenfassen und so ihre Einheit und ihre inneren Bezüge feststellen. Die erste Jahresfolge enthält in vier Büchern: Epik, Lyrik, Dramatik und Aufzeichnung von: *Leopold Andrian, Gottfried Benn, Ernst Blaß, Rudolf Borchardt, Martin Gumpert, Paris von Gütersloh, Adolf von Hatzfeld, Max Herrmann, Kurt Heynicke, Hugo von Hofmannsthal, Georg Kaiser, Hermann Kasack, Paul Kornfeld, Georg Kulka, Oskar Loerke, Heinrich Mann, Rainer Maria Rilke, Lothar Treuge.* — Die Vorzugsausgabe der I. Folge war vor Erscheinen vergriffen. I. Folge in der einfachen Ausgabe — mit dem vergriffenen ersten Buch — gebunden 150 Mk.; Buch 2 bis 4: 3 mal 8.50 Mk. — einzeln 12 Mk.

PROGRAMMHEFT VOR DER II. FOLGE mit Beiträgen sämtlicher Mitarbeiter Mk. 2.00. Geb. Mk. 4.00.

BUCH DER TOTEN

Erster Sonderdruck der Dichtung

Mit zum Teil unveröffentl. Arbeiten von P. Baum, A. Lichtenstein, E. W. Lotz, E. Stadler, G. Trakl und einem Holzschnitt von Franz Marc † und in der Vorzugsausgabe einer Radierung von W. Gramatté. M. 15.00. Für Abonnenten der Dichtung M. 13.00. Vorzugsausgabe 1—25 M. 300.00. 26—125 M. 75.00.

DER ANBRUCH

Ein Jahrbuch neuer Jugend

Mit Beiträgen von P. Adler, A. Ehrenstein, P. v. Gütersloh, A. v. Hatzfeld, P. Kornfeld, Rob. Müller, Rudolf Pannwitz, Ernst Weiß, A. Wolfenstein u. a. Kart. M. 6.00. Geb. M. 8.00.

Vorzugsausgabe auf Bütten mit Original-Graphik: 50 Exemplare je ca. M. 50.00.

ROLAND-VERLAG / MÜNCHEN-PASING

Illustrierte Rundschreiben über jedes Verlagswerk

Cp 8.9.66

N
7170
D5

Diez, Ernst
Alt-Konstantinopel

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 06 05 16 02 014 5